Hensel, Walther: Das Aufrecht Fähnlein. Liederbuch für Studenten und Volk. Augsburg 1926

Krause, Peter: „O alte Burschenherrlichkeit“. Die Studenten und ihr Brauchtum. Graz, Wien, Köln 1997

Lang, Raimund: Ergo cantemus! Texte und Materialien zum Studentenlied. Köln 2001

Ders.: Student und Wein. Eine Betrachtung über den Wein im studentischen Lied und Ritual. Ebd. S. 139–159

Ders.: Der studentische Gesang. Ebd. S. 175–181

von Lucius, Robert: Der Weiße Kreis. In: Männerbande – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Bd. 2. S. 373–380

Schümann, Carl-Wolfgang: Vivat, crescat, floreat. Ebd. S. 381–383

Völger, Gisela / Karin v. Welck (Hg.): Männerbande – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Zweibändige Materialiensammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 23. März bis 17. Juni 1990

---

[1] Gegner der Korporationen

[2] Siehe auch Edwin Bormann’s Liederhort. Leipzig 1888. Textausgabe S. 96 ff.

[3] Dieselbe Liedsammlung enthält unter dem Titel „Bundeszeichen“ einen Liedtext von Hoffmann von Fallersleben („Frei und unerschütterlich wachsen unsre Eichen“) auf eine Melodie von F. Saal (S. 239 f.). Derselbe Text tauchte bereits in der 1844 erschienenen sechsten Auflage dieses Liederbuchs auf, ohne jedoch den Namen des Textautors zu nennen – diesmal gesungen auf die Melodie des *Gaudeamus igitur*.

[4] Komment oder Comment = Verhaltenskonventionen (< französisch *comment*)

Bibliographische Notizen

Arbogast, A. Wolfgang: Der Nachlass des Musikers Johann Peters (1820–1870) aus Breyell. Wiederaufgefundenes aus seinem Leben und Wirken. In: Heimatbuch des Kreises Viersen 2003. S. 39–50

Noch in der Ausgabe von ad marginem Nr. 74 / 2001 rezensierten wir einen Artikel des gleichen Autors im gleichen Jahrbuch über den gleichen Musiker, um nun durch seinen o. a. neuen Artikel darüber informiert zu werden, dass inzwischen der auch zahlreiche Originaldokumente zur Familiengeschichte und zum Wirken als Musiker umfassende Nachlass von Johann Peters aufgefunden und

von den Urenkeln dem Kreisarchiv Viersen übergeben wurde. Auf der Basis dieser neu gewonnenen Materialien vervollständigt der Autor nun die zuvor nur in mühsamen Recherchen zusammengetragenen person- und werkbiografischen Daten und Fakten, wobei er zumal ein zehn Jahre lang sorgfältig geführtes Haushaltungsbuch mit der peniblen Eintragung von Unterrichtshonoraren und Gagen Peters' als Geiger, Bratschist wie als Chorleiter und Dirigent auch bei zahlreichen auswärtigen Auftritten als aufschlussreichste Quelle auswertet. Es gibt u. a. Auskunft darüber, dass für Peters wichtige Einkunftsquellen die Mitwirkung als Instrumentalist bei der Kölner Dommusik, bei Konzerten der dortigen „Musikalischen Gesellschaft" und als Streichquartettspieler waren, die noch durch Honorare für repräsentative Totenämter, eine Schiller-Feier und ein Konzert für den Prinzen von Preußen wie auch für sein Wirken als Kapellmeister des Stollwerk-Vaudeville-Theaters und als Prüfer in der Musikschule ergänzt wurden. Ähnlich aufschlussreich sind seine Eintragungen aller finanziellen Ausgaben, aus denen sich zugleich diverse Informationen über das häusliche und öffentliche Kölner Musik- und Kulturleben und das private Fest-Brauchtum des 19. Jahrhunderts – zumal am Namenstag, zu Weihnachten und Neujahr – ergeben. Spezielle Archivalia des Nachlasses zu dem von Peters komponierten *Rheinlied* und zu weiteren Liedkompositionen – insbesondere Presseartikel und Widmungsgedichte – belegen seine Beliebtheit als Liedautor bei seinen Zeitgenossen.

Hingewiesen sei an dieser Stelle auf zwei weitere musik- bzw. instrumentenhistorische Beiträge von **A. Wolfgang Arbogast:** Im gleichen **Heimatbuch des Kreises Viersen** veröffentlichte er im **Jahrgang 2002** aus Anlass eines Orgel-Neubaus erneut einen orgelkundlichen, auch seine unserem Archiv anvertrauten Akten zur niederrheinischen Orgelkunde bereichernden Beitrag: *275 Jahre Orgelgeschichte zu St. Peter in Boisheim***.** Und im **Geldrischen Heimatkalender 2002** erschien von ihm eine kleine Monografie: *Das Klavierbuch der Sophia von Hoensbroech aus dem Jahre 1793*, die Einblick verleiht in das private Tanzmusikrepertoire dieser adeligen Kanonisse des Stiftes Thorn.

S.

Ahmedaja, Ardian / Reinhard, Ursula: Dein Herz soll immer singen! Einblicke in die Volksmusiktraditionen Albaniens. Wien: Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, 2003. Buch u. CD (*klanglese*, Bd. 2)

Diese Publikation ist der zweite Band der von Gerlinde Haid und Ursula Hemetek herausgegebenen Schriftenreihe *klanglese* des Instituts für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, die einen Überblick über verschiedene Musikkulturen vermitteln möchte. Dieser Band beschäftigt sich mit einem Thema, zu dem es bisher wenig deutsch-

sprachige Literatur gibt: mit der Volksmusik Albaniens. Das nach dem Zweiten Weltkrieg in Albanien herrschende kommunistische Regime stalinistischer Prägung hatte zwar ein großes Interesse daran, Teile traditioneller Musik zu sammeln, zu veröffentlichen und zu pflegen, machte es jedoch durch seine isolationistische Politik ausländischen Wissenschaftlern lange Zeit fast unmöglich, sich an der Erforschung der reichen Musikkultur des Landes zu beteiligen. Mit der Demokratisierung Albaniens seit den frühen 1990er Jahren konnten endlich ehemals unzugängliche Dörfer und Regionen aufgesucht werden, um die jahrelang vor Fremden weithin verborgene Volksmusik kennen zu lernen und wissenschaftlich zu untersuchen – dies in einem Augenblick, in dem die politische und kulturelle Öffnung zum Westen das zuvor abgeschirmte Musikleben zu verändern begann.

Der vorliegende Band vermittelt nicht nur einen Einblick in die Musikkultur Albaniens, sondern auch in deren historischen und gegenwärtigen Kontext. Die Anfangskapitel informieren über die Sprache des Landes, über seine Geschichte, die einzelnen Volkskulturlandschaften mit ihren verschiedenen ethnischen Gruppen, über Minderheiten – speziell die musikalisch besonders aktiven und engagierten Roma. Selbstverständlich bleibt der ethnomusikologische Zugang im Vordergrund. Der Publikation liegen Feldforschungen von Ursula Reinhard aus den Jahren 1993 und 1995 zugrunde. Mit Ardian Ahmedaja stand dieser renommierten Wissenschaftlerin ein Mitarbeiter zur Verfügung, der den Blick des „insiders“ mit dem des „outsiders“ zu verbinden vermochte: Er stammt aus Albanien, ist Experte für albanische Volksmusik, wurde sowohl in Albanien als auch in Österreich ausgebildet und arbeitet am Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Von Ahmedaja stammen die meisten Kapitel des Buches sowie die Transkriptionen der albanischen Texte und der Musik. Reinhard verfasste das IV. Kapitel, das ihre *Musikalischen Reisen* in den Jahren 1993 und 1995 nach Albanien beschreibt, und *Tagebuch*-Notizen von der zweiten Exkursion mit Berichten über den persönlichen und musikethnologischen Kontext der Musik, die die ausführlichen und vielseitigen Kommentare zu den einzelnen Liedern, Tänzen und Instrumentalstücken im V. Kapitel ergänzen. Die Transkriptionen und Textübersetzungen von zwei Liedern der Roma führte Mozes F. Heinschink durch. Die Aufnahmen enthalten Vokal- und Instrumentalmusik städtischer sowie ländlicher Provenienz – einige davon besonders repräsentative Beispiele verschiedener Lied- und Tanztypen, deren spezifische Merkmale die Kommentare jeweils verdeutlichen. Dieser zweite Band der Reihe *klanglese* ist sowohl für Experten – Wissenschaftler, Lehrer, Musikkenner – als auch für ein fachfremdes breiteres Publikum eine empfehlenswerte Lektüre!

P.-E.

Auf den Spuren der musikalischen Volkskultur im Harz mit musikalischen Hinweisen zu Orten „auf dem Weg". Bearbeitet von Otto Holzapfel, Ernst Kiehl und Ernst Schusser, mit weiteren Beiträgen von Kurt Astheimer, Wolfgang Burgmair, Wolfgang Killermann, Monika Lustig, Uwe Meyer, Lutz Wille. Hg. vom Bezirk Oberbayern. München 2002

Schon seit 1987, der ersten Fahrt „auf den Spuren des Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth in Franken", führt das Volksmusikarchiv Oberbayern unter Leitung seines rührigen Leiters Ernst Schusser eine besondere Veranstaltungsform durch: Ihr Ziel ist, „interessierten Volksmusikanten aus allen Teilen Oberbayerns die Gelegenheit zu geben, vor Ort der Tätigkeit großer Volksmusiksammler und -forscher nachzuspüren oder die Heimat wichtiger und einflussreicher Persönlichkeiten der Volksmusik kennen zu lernen." Zu jeder Fahrt wird ein Heft erarbeitet, das Informationen, Lieder, Beispiele, Quellentexte etc. bereitstellt, um die regionale Musikkultur in ihrer Vielfalt deutlich werden zu lassen. Die bisherigen Reiseziele reichten vom Burgenland, von Lothringen / Nord-Elsass bis in die Slowakei und Schweiz.

Vom 19. bis 21. April 2002 führte die Reise in den Harz, wobei Ernst Kiehl aus Quedlinburg nicht nur für die aufwendige organisatorische Betreuung und Kontaktaufnahme, sondern auch für eine ganze Reihe wissenschaftlicher Beiträge im „Begleitheft" zu danken ist. Entstanden ist eine umfangreiche Schrift, die ein breites thematisches Spektrum abdeckt. Zwar bildet die Harzer Musikkultur den Schwerpunkt, aber das Besondere besteht darin, die jeweilige Thematik kontinuierlich in einen größeren Kontext zu stellen. So ist es reizvoll – und auch kurzweilig zu lesen –, auf dem Weg zum Reiseziel und auch auf dem Rückweg eine Reihe von Stationen, Persönlichkeiten usw. kennen zu lernen. Die jeweiligen Kommentare hierzu verfasste Otto Holzapfel: zur Ebermannstädter Liederhandschrift, zum fränkischen Volksliedsammler Franz Wilhelm Freiherr von Ditfurth, zum Instrumentenbauer Andreas Mollenhauer in Fulda, zum Mildheimischen Liederbuch in Hildesheim, zum Kyffhäuser, zu Martin Luther u.a.m. Aufschlussreich sind auch seine Beiträge zur niederdeutschen Sprache, zur Liedüberlieferung und zur „Liedwanderung".

Die Beiträge Ernst Kiehls, der sich um die Erforschung der musikalischen Volkskultur in der Harzregion mit zahlreichen Schriften und Editionen verdient gemacht hat, umfassen ein breites Themenfeld: einen historischen Exkurs über den Harz mit entsprechenden Zeugen aus Dichtung und Lied; *Musikalische Streiflichter* aus dem Kaiserlich freien weltlichen Stift Quedlinburg; Andreas Werckmeister aus Benneckenstein, Erfinder der *wohltemperierten Stimmung*; Volksmusikhandschriften im Harz aus dem 18. Jahrhundert; Feldforschung im Harz; Köhlerlied und Köhlerleben; mehrere Beiträge zur Jodelforschung im

Harz, auch im internationalen Vergleich, insbesondere mit den Alpenregionen; Folklorepflege im Harz.

Kiehls Arbeiten zeichnen sich nicht nur durch ihren reichen Faktenertrag sowie ihre wissenschaftliche Akribie aus, sondern sie rücken vor allem die musikkulturelle Bedeutung der Harzregion in den Mittelpunkt. Die unglückliche Teilung Deutschlands nach 1945, die auch den Harz durchschnitten und den Brocken z. B. mit einer hohen Grenzmauer versehen hatte, brachte es mit sich, dass die volksmusikalische Forschung in der Bundesrepublik von der Entwicklung in der DDR ziemlich abgeschnitten war und natürlich auch vice versa. Es offenbart sich nunmehr eine reichhaltige regionale Musikkultur, die stärker in ihren Traditionen wurzelte, als zu vermuten war. So zeigt sich auch heute trotz der finanziellen Bedrängnisse, in die alle Kommunen und kulturelle Institutionen geraten sind, ein vitales und differenziertes Bild musikalischer Volkskultur. Dies demonstrieren auch die Beiträge der Autorengruppe Lutz Wille, Gerhard Oberländer, Werner Börger, Wiegand Stief und Otto Holzapfel zum Harzer Finkenmanöver in Brauchtum und Lied oder von Monika Lustig über die Musikinstrumentensammlung der Stiftung Kloster Michaelstein, das seit 1977, von Eitelfriedrich Thom begründet, die *Kultur- und Forschungsstätte Michaelstein* als internationale Forschungs-, Weiterbildungs- und Begegnungsstätte beherbergt.

Notenbeispiele und Bilder, insbesondere eine Reihe von aktuellen Fotos Ernst Schussers, bereichern die Schrift. Bescheidenerweise sind die Autorinnen und Autoren jeweils nur bei ihren Beiträgen genannt. Die Arbeiten Otto Holzapfels sind lediglich durch die Siglen „O.H." gekennzeichnet, Beiträge von Ernst Schusser mit „ES" oder gar nicht. Trotz aller Bescheidenheit: Was spräche dagegen, die Verfasser der Beiträge – wie üblich – schon im Inhaltsverzeichnis zu nennen? In ihrer Gesamtheit zeigt sich die Broschüre als gelungenes und originelles Opus, das angesichts seiner Ost-West- bzw. West-Ost-Bezüge auch als kulturpolitischer Impuls von Bedeutung ist.

N.

Benzinger, Olaf: Rock-Hymnen. Das Lexikon. Bärenreiter: Kassel, Basel, London, New York, Prag, 2002

Das vorliegende Buch, das dritte *Lexikon* in dieser Reihe des Bärenreiter-Verlags, versucht, die Geschichte der Rock-Musik – in einem weiten Sinn verstanden als Musik für die „breite Masse" des Publikums – über deren erfolgreichste Songs darzustellen. Aus dem riesigen Gesamtrepertoire im Zeitraum zwischen den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts bis in die Gegenwart wurden 123 *Hymnen* ausgewählt – d. h. Songs von einem besonders hohen künstlerischen, gesellschaftlichen und symbolischen Status sowie mit kommerziellem Erfolg. Bei einer solchen Auslese ist ein subjektives Moment wohl unvermeidlich. So

zeigt sich u. a., dass der Autor eine Vorliebe für Highlights der sechziger und siebziger Jahre hegt: Dies waren nach seiner Auffassung die Dezennien der großen *Songs*, „während die achtziger und neunziger Jahre immer mehr zur Zeit der großen *Stars* wurden", in der die Bedeutung des einzelnen Stücks zugunsten eines „Marketing-gebügelten Starkults" in den Hintergrund getreten sei (S. 9).

Das Buch ist lexikonartig nach Titeln gegliedert. Jeder Artikel informiert zum biographischen Hintergrund und zum Aufbau und Inhalt von Text und Musik der jeweiligen *Hymne* (mit häufigen Hinweisen auf die harmonische Struktur); darüber hinaus enthält er Hinweise auf Erstveröffentlichungen, Copyright, Cover-Versionen sowie die Lebensdaten der Musiker und eine Auswahl aus deren Alben und Single-Hits. Den Song-Porträts ist eine komprimierte Einführung in die Geschichte der Rockmusik vorangestellt, in der grundlegende Entwicklungslinien skizziert werden. Im Anhang finden sich ein *Kleines Lexikon der Fachbegriffe*, ein – selbstverständlich selektives – Literaturverzeichnis und ein Song- und Interpretenregister.

P.-E.

Fabrizio, Clemens: Sing ein Lied. 200 Lieder auf alten Ansichtskarten von 1895–1950. Schopfheim: Uehlin, o. J. (2000)

Ca. 200 farbig-bunte bibliophile Kostbarkeiten macht der italienischstämmige Autor in dieser durch Geleitworte und eine knappe Vita „Autor und Werk" sinnvoll ergänzten Edition zugänglich: gewichtige musikalische Teilbestände einer von ihm konzipierten und Mitte 2000 in Schopfheim organisierten, insgesamt mehr als 400 eigene Sammelobjekte umfassenden und durch Videofilme ergänzten Ausstellung *Kling Klang Gloria – Musik aus Buch und Dose*. Es handelt sich um fast ausnahmslos zwischen 1895 und 1950 gedruckte oder per Post versendete Liedpostkarten, die hier i.d.R. in der Originalgröße und -farbigkeit bzw. Schwarzweiß-Tönung und – was das Buch für die Musikalische Volkskunde besonders attraktiv macht – eben auch mit ihren Noten und Texten abgebildet und z. T. auch noch mit knappen Hinweisen – zumal zu ggf. abgebildeten Interpreten und Datierung – versehen sind. So bietet das Buch nicht nur einen höchst illustrativen und nostalgischen Querschnitt durch diese – wie der Band belegt – über ein halbes Jahrhundert hinweg musikalisch so ergiebige Gattung, sondern es ist auch ein aussagestarkes Dokument der „Volkslied"-Rezeption und des Liedsingens zwischen Jahrhundertwende und den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg. Der titelgemäße „Gebrauchswert" wie auch der Erinnerungswert der Edition wird dadurch gesteigert, dass Belegen, die im Original nur auf bebilderte Text- bzw. Notenausschnitte begrenzt sind, auch noch eine vollständige Liedversion beigegeben ist und dass alle Lieder durch ein Inhaltsverzeichnis erschlossen sind. So kommt zur „Sehlust" an der so bezeichnenden idyllischen und zeittypischen Bildwelt dieser Liedpostkarten die Lust der Wie-

derbegegnung mit so zahlreichen einst vielgeliebten und vielgesungenen Evergreens hinzu wie: *Am Brunnen vor dem Tore, An der Saale hellem Strande, Ich ging im Walde so für mich hin*, oder auch mit der *Lorelei*, mit *Rosestock, Holderblüh, O Straßburg, Wem Gott will rechte Gunst erweisen, Ännchen von Tharau, Bunt sind schon die Wälder, Muss i denn*. Darüber hinaus begegnet man einer Reihe von landschaftlichen und teils auch dialektgebundenen Heimatliedern. Und schließlich wecken Liedpostkarten auch Erinnerungen an den Krieg und die NS-Epoche: mit Titeln wie *Gute Nacht, Mutter*, *Ich hatt' einen Kameraden*, *Heimatland, Heimatland*, Paul Linckes *Es war einmal*, mit Harry Blums Marschlied *Mein Mädchen, das heißt Ursula* oder mit Zarah Leanders *Nur nicht aus Liebe weinen* und *Der Wind hat mir ein Lied erzählt*, mit *Sag beim Abschied leise Servus, Schön blüh'n die Heckenrosen*, mit Rühmanns *Das kann doch einen Seemann nicht erschüttern* und nicht zuletzt mit *Lili Marleen* – natürlich mit dem Laternen-Kasernen-Motiv als Bildgrund. Und der späteste Beleg *Wir sind alle kleine Sünderlein* mit seiner ironisch-antimilitaristischen Schlussstrophe fügt schließlich sogar noch einen Touch der sechziger Jahre hinzu. – So erweist sich dieses Buch als eine wahre Fundgrube für das auch durch seine Übernahme auf Bildpostkarte ja zugleich als besonders populär bestätigte ältere deutsche Singrepertoire.

S.

Folk und Liedermacher an Rhein und Ruhr. Hg. von Robert v. Zahn. Münster: agenda Verlag, 2002. Buch u. 2 CDs (Musikland NRW, Bd. 3. Hg. vom LandesMusikRat Nordrhein-Westfalen e.V.)

Der LandesMusikRat NRW war gut beraten, in seiner repräsentativen Reihe *Musikland NRW* nach den Bänden *Jazz in Nordrhein-Westfalen seit 1946*, herausgegeben von Robert v. Zahn (Köln 1999), sowie *‚Tief im Westen...' Rock und Pop in NRW*, herausgegeben von Christine Flender, Ansgar Jerrentrup und Uwe Husslein (Köln 1999), im dritten Band eine musikalische Teilkultur zu thematisieren, die in ihrer Bedeutung oftmals unterschätzt wird. Welche Fülle von Aussagen und Besetzungsformen hier hervorgebracht werden, demonstrieren in überzeugender Weise allein die beiden beigefügten CDs.

Wie Robert v. Zahn in seiner Einleitung hervorhebt, waren Lied und Folkloremusik nach den Erfahrungen des Missbrauchs in der NS-Zeit in besonderer Weise belastet: „Den Westdeutschen der frühen Nachkriegszeit lag das Lied zu nahe am Marschieren, die Volksmusik zu nahe an ‚Blut und Boden'". Umso verdienstvoller ist daher das Anliegen des Buches, den schwierigen Neuanfang und die Herausbildung einer neuen musikalischen Teilkultur aufzuarbeiten, die von einem hohen und zugleich kritischen gesellschaftlichen Engagement geprägt war und ist. Da die Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg inzwischen mehr als ein halbes Jahrhundert umfasst, gewinnt die Darstellung zugleich den Rang

einer historischen Dokumentation. Hier wird die Musikgeschichte Nordrhein-Westfalens in einem wichtigen Teilbereich geschrieben, zugleich eng mit der politischen Geschichte des Landes sowie der Bundesrepublik Deutschland verknüpft. Eine Reihe von Erscheinungsformen hat im Gefolge der politischen und gesellschaftlichen Veränderungen ihre Entwicklung abgeschlossen; bestimmte Gruppierungen bestehen nicht mehr; die Liedermacherszene existiert nur noch in rudimentären Formen; neue Aktivitäten bilden sich heraus, so dass allein die Dokumentation des historischen Feldes der Schrift als besonderes Verdienst angerechnet werden muss.

Bernhard Hanneken gibt in seinem Grundsatzreferat *Folk in Nordrhein-Westfalen* einen umfassenden Einblick in das Gesamtfeld, wobei er sich nicht nur um den Aufweis der definitorischen Problematik, sondern auch um eine gründlich recherchierte Darstellung der Entwicklung und gegenwärtigen Situation in den einzelnen Regionen des Landes NRW bemüht. Wie auch in anderen gesellschaftswissenschaftlichen Bereichen ist in der traditionellen Musik die Verwendung der Terminologie höchst divergent und umstritten. Die Praxisfelder sind derart differenziert, dass es immer schwieriger wird, sie mit einem einzigen Oberbegriff definieren zu wollen.

Hanneken verdeutlicht in seinem Bericht, wie vielfältig sich die Folk-Situation in den einzelnen Regionen Nordrhein-Westfalens entwickelt hat. Zahlreiche Folk-Interpreten und Liedermacher wirkten nicht nur in ihrem unmittelbaren Umfeld, sondern wurden weit darüber hinaus bekannt. In einem eigenen Kapitel setzt sich Hanneken mit dem Niedergang der Folkszene am Ende der 1970er und Anfang der 1980er sowie mit der Herausbildung von *Weltmusik* (seit 1987 als Begriff wieder in Gebrauch) auseinander. War Folk noch stilistisch und regional begrenzt, so bildet Weltmusik heute ein derart heterogenes Feld, dass sich keine einheitliche Szene mehr bilden kann.

Walter Bast greift in seinem Beitrag *Folk, Jazz, Weltmusik* das Problem der vielfältigen Mischformen auf und versucht, sich mit den Oberbegriffen *Authentische Volksmusik* und *Imaginäre Volksmusik* zu helfen (*authentisch*: historische bzw. historisierende Formen; *imaginär*: sämtliche modernen, zeitgeistigen Varianten und Mixturen). Und sicherlich geht hier die Diskussion weiter: Was ist authentisch? Was ist imaginär? Ist nicht in vielen authentischen, z. B. improvisatorischen Formen das Imaginäre enthalten, und greift nicht auch das Imaginäre auf authentische Wurzeln zurück?

In einem umfangreichen Beitrag referiert Robert v. Zahn die Geschichte des Verlags *pläne,* der drei Jahrzehnte lang in der Geschichte des politischen Liedes in NRW eine bedeutende Rolle gespielt hat. Von Frank Werkmeister, Arno Klönne, Gerd Semmer und Dieter Süverkrüp in Düsseldorf zur Zeit der ersten Ostermärsche 1961 gegründet, später in Dortmund ansässig, wuchs er schnell

zu einem anerkannten Unternehmen der linken Szene heran, wobei die von ihm verlegten pazifistischen, sozialkritischen und klassenkämpferischen Lieder einen „erheblichen Beitrag zur neuen Ausformung einer bundesdeutschen Liedermacherkultur“ leisteten. – Frank Baier, der lange Jahre selbst als Liedermacher und -sänger aktiv ist, ist in der Lage, seinen Beitrag *Ruhrgebiet – Leben, Kämpfen, Solidarisieren* mit autobiographischen Details anzureichern. Eine Aufzählung der wichtigsten Liedermacher und Gruppen sowie eine ausführliche, nach Sachgebieten geordnete Bibliographie und Diskographie Ruhrgebiet runden diesen fundierten Beitrag ab. – Die Gespräche, die Stephan Prager mit Marianne Bröcker und Tom Kannmacher führte, kreisen um das Thema *Von traditioneller Musik zur Folk-Fusion*. Hierbei geht es insbesondere um die Problematik, die mit den Begriffshöfen *Volksmusik, Folkmusik, Folklore, Folk, Traditionelle Musik* auch im internationalen Sprachgebrauch, z. B. in der Unterscheidung von *Traditional Folk* und *Contemporary Folk*, verbunden ist.

Ein anderes, stilistisch tief gestaffeltes Feld spricht Walter Bast in seinem Beitrag *Folk, Jazz, Weltmusik: Acht Streiflichter* an, der nicht nur die Genres *Jazzfolk, Folkjazz, Ethnojazz* und *Worldmusic* als „Schubladen ... für Industrie, Wissenschaft und Journalismus“ ansieht, sondern mit diesem Begriffsinstrumentarium auf die definitorische Not hinweist, welche die Fülle der neu entstandenen und entstehenden Musikgenres bewirkt. – Das Zusammentreffen traditioneller Musik mit der Musik anderer Kulturen reflektiert Birger Gesthuisen mit seinem Beitrag *Türkisch-deutscher Mix*. In einigen Großstädten, so auch in Köln, hat sich eine große Anzahl von Bürgern türkischer Herkunft angesiedelt, die teilweise Traditionen ihrer Heimat pflegen.

Henner Diederich, weithin als *der* führende Folklore-Interpret und -Arrangeur in NRW und in der Bundesrepublik bekannt, geht mit seinem Beitrag *Internationale Folklore in der Musikpädagogik* einem Bereich nach, dem in der Medienöffentlichkeit eher regionale oder partielle Aufmerksamkeit – sehr zu Unrecht – geschenkt wird. In Wirklichkeit handelt es sich aber um einen sehr differenzierten und qualifizierten Musikbereich, dessen über den musikalischen Ertrag hinausgehende Bedeutung für die interkulturelle Erziehung nicht hoch genug einzuschätzen ist. Von Anfang an war der musikalische und musikpädagogische Ansatz interkulturell disponiert. Dies demonstrieren z. B. die Ergebnisse des seit 1980 im zweijährigen Turnus stattfindenden Landeswettbewerbs *Jugend und Folklore*, über die Ingrid Kuntze in ihrem Beitrag referiert. Als langjährige Leiterin der Musikschule Meerbusch setzte sie sich schon seit Ende der 1960er Jahre für die Folklorearbeit ein.

Die beiden CDs bemühen sich um einen repräsentativen Querschnitt und bieten auch dem Insider viel Interessantes. Sicherlich war es für Bernhard Hanneken, der die Auswahl und Produktion besorgte, nicht leicht, aus der Fülle von Auf-

nahmen auszuwählen; 38 waren es zuletzt. Schade, dass sich kein Beispiel aus dem Jugend-Folklorebereich darunter befindet; es gibt hervorragende Aufnahmen mit CD-Qualität. Vielleicht ließe sich hier etwas ergänzen. Mit einem entsprechenden Kommentar zu jedem Titel und den Liedtexten (auch Übersetzungen, wo nötig) wäre es eine attraktive Ergänzung zu dem im Großformat und reich bebildert vorgelegten, gelungenen Buch.

N.

Freitag, Thomas: Kinderlied – Von der Vielfalt einer musikalischen Liedgattung. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang, 2001

Obgleich das Kinderlied eine zentrale Stellung in der Kinderkultur einnimmt, was sich auf seine Geschichte und auf die Gegenwart bezieht, zählt es in der musikwissenschaftlichen Forschung zu den Randgebieten. Innerhalb der Musikalischen Volkskunde sind zwar eine Reihe von Beiträgen zu einzelnen Themenbereichen in letzter Zeit erschienen, was ein zunehmendes Interesse anzeigt, größere Publikationen vom Anspruch einer Monographie jedoch nicht. Daher verdient die vorgelegte Schrift ganz besondere Aufmerksamkeit. Der Autor hat in kluger Entscheidung angesichts des weit gesteckten Rahmens, innerhalb dessen er den Gegenstand reflektiert, die einzelnen Kapitel als selbständige Essays gestaltet, die untereinander in enger Beziehung stehen, aber eine Konzentration auf die jeweilige Fragestellung erlauben. Schon von daher reizt es, das Buch immer wieder zur Hand zu nehmen, um sich in einzelne Probleme zu vertiefen. Dem ist auch das Prinzip dienlich, die entsprechenden Literaturverzeichnisse jeweils den einzelnen Kapiteln anzufügen und nicht zusammenfassend am Schluss des Buches.

Schon die Themenwahl zeigt den weiten Rahmen der Untersuchung: Kindheit und musikalische Kinderkultur; Kinderlied – Die Verweigerung endgültiger Prädikation; Bausteine zur Geschichte des Kinderliedes, konzentriert auf die folgenden Bereiche: Aus der Frühgeschichte des Kinderliedes, Die Entstehung des Kinderliedes sowie Die Allgegenwärtigkeit des Kinderliedes seit Ende des 19. Jahrhunderts; Das Wiegenlied als „Sonderfall“ des Kinderliedes; Kinderlied und Opuswürde; Funktion und Stellenwert von Kinderkriegslied und Kinderfriedenslied; Der Traum von der Freiheit des Kinderliedes und Kinderliedsingen. Ergänzt werden die Essays durch zwei Exkurse: zu der japanischen Kinderliedsammlung des Philologen und Yamabushi-Mönchs Gyochi (1778–1841) sowie zu den Oriori-Gesängen der Maori auf Neuseeland.

Die Auswahl verdeutlicht, dass eine allumfassende Darstellung des Phänomens Kinderlied heutzutage enzyklopädische Ausmaße erfordern würde, da sie benachbarte Wissenschaften mit einzubeziehen hätte (Germanistik, Soziologie, Pädagogik, Psychologie, Politikwissenschaft – um nur die wichtigsten zu nen-

nen). Umso erfreulicher ist das Anliegen des Autors, seinen Gegenstand von Anfang an in den Sinnhorizont komplexer Bezugssysteme zu stellen, z. B. im Zusammenhang mit den Begriffen „Kindheit“, „Kinderkultur“, „Musikalische Kinderkultur“ einschließlich ihrer Begriffsgeschichte und Kritik. Zwar nennt er seine Untersuchung bescheiden „Bausteine“ zur Geschichte des Kinderliedes, aber es handelt sich bei ihr um eine fundierte Gesamtdarstellung, die bis in die Gegenwart reicht. Besondere Schwerpunkte bilden hierbei die pädagogische und politische Indienstnahme des Kinderliedes im 19. und 20. Jahrhundert. Dies gilt vor allem für die Diktaturen in Deutschland. Kritisch arbeitet der Autor z B. neuere Literatur zum Singen in der DDR auf und weist u. a. auf die „insgesamt gesehen sehr verkürzte(n) und schöngeredete(n) Urteile zum Volksliedverständnis, zum Liederbe und zur Singekultur der ehemaligen DDR“ von S. Bimberg hin.

Von besonderem Gewicht ist der Essay über das *Kinderkriegslied* und das *Kinderfriedenslied*. Der Autor weist auf, dass Kriegserziehung mit Hilfe des Kinderliedes bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzte und im Kaiserreich und in der NS-Diktatur ihre Höhepunkte in Deutschland erreichte. *Kinderfriedenslieder* bilden einen Typus, der in der jüngeren Zeit eine stärkere Verbreitung erfährt. Nach den Erfahrungen mit den Katastrophen der beiden Weltkriege im 20. Jahrhundert und deren Folgen sowie angesichts immer neu aufflammender Kriege sehen sich viele Kinderliedermacher oder -texter veranlasst, das Thema „Frieden“ in vielfältiger Weise darzustellen bzw. zu reflektieren. Wie in seinen historischen Betrachtungen zeigt der Autor auch im differenzierten Feld des gegenwärtigen Kinderliedes eine umfassende Sachkompetenz.

Mit dem Essay *Kinderlied und Opuswürde* greift der Autor dankenswerterweise ein Thema auf, das bisher als Beziehungssystem von Kinderlied und Werkcharakter weitgehend vernachlässigt worden ist. Den Bogen spannt er dabei von Johann Friedrich Reichardt über Robert Schumann, Modest Mussorgski, Carl Reinecke, Johannes Brahms, Wilhelm Tauber, Wilhelm Kienzl bis zu Hanns Eisler.

In einem gewissen Sinne ist der abschließende Essay zum *Traum von der Freiheit des Kinderliedes und Kinderliedsingens* als eine Art Resümee der Untersuchung zu betrachten. Mittels des hier spezifisch gerichteten Freiheits-Begriffes und des damit verbundenen Kindverständnisses – wiederum den historischen Zeitraum von Herder bis zur Gegenwart (z. B. mit Peter Rühmkorf, Fredrik Vahle, Peter Schleuning, Rolf Zuckowski) durchmessend – weist der Autor nicht nur auf die großen Veränderungsprozesse im Verlauf der Geschichte, sondern insbesondere auch auf die zunehmende öffentliche Bewusstwerdung der Bedeutung des Kinderliedes als einem wesentlichen Bestandteil von Kinderkul-

tur in der Gegenwart hin, so z. B. auf dem Hamburger Kinderlied-Kongress 1998.

Sprachlich bewegt sich die Schrift auf hohem Niveau und kann in der Verbindung von wissenschaftlicher Dignität und Darstellungsstil als vorbildlich bezeichnet werden.

N.

Härtel, Ingeborg / Mogel, Monika: Kinderlieder hopsassa! – Lieder, Reime, Tänze, einschließlich CD. Hg. vom Steirischen Volksliedwerk. Gnas: Herbert Weishaupt Verlag, 2003

Das Steirische Volksliedwerk Graz unter der rührigen Leitung von Prof. Hermann Härtel ist für seine originellen Veröffentlichungen bekannt. Hier wird eine Publikation vorgelegt, die man akustisch und optisch mit großem Vergnügen genießt. Acht Kinder der Familien Härtel und Mogel singen und spielen Kinderlieder, die in den Familientraditionen überliefert wurden und teilweise in Vergessenheit geraten sind. Die Kinder singen, jodeln, pfeifen und spielen in herzerfrischender, natürlicher Art, wobei ihr Instrumentarium Gitarre, Geige, Trompete, Klarinette, Harfe, Cello, Bassgeige, Flöte, Schwegel, Trommel, Posaune, Harmonika, Bratsche, Mund-Schlagzeug (schlagfertiges Mundwerk), Löwenzahnpfurzerl, Hackbrett, Küchenschlagzeug umfasst. Die Schrift ist opulent insbesondere mit Bildern der agierenden Kinder ausgestattet.

Wie Hermann Härtel in seinem an die Eltern gerichteten Vorwort zum Ausdruck bringt, ist diese Sammlung von Liedern, Sprüchen und Musikstücken zum Mitsingen und Mitmachen angelegt. Mit ihr beabsichtigt das Steirische Volksliedwerk, „sein deutliches Bekenntnis zur tönenden Wirklichkeit, zum Singen ‚wie uns der Schnabel gewachsen ist'" zu festigen. Man sieht sich im Kontrast zu „vielen Kinderlieder-Tonträgern im Konzertton". Härtel bekennt sich zur Pflege des in der Familie überlieferten Liedgutes, wie es hier aus der „Rückschau zweier Elternpaare" gesammelt wurde. Freilich: Der Glücksfall, dass in der Familie Singtraditionen und Instrumentalmusik in einem Maße gepflegt werden, dass eine eigene Sing- und Spielkultur entsteht, wie sie die CD dokumentiert, ist heute selten geworden.

Die Lieder sind zumeist zweistimmig notiert und mit Harmoniebuchstaben versehen. Das Repertoire streut weit: Es reicht vom Aufzähllied bis zum Tanzlied. Dabei wird kein Filter angelegt, so dass die teilweise sehr kräftige Kindersprache nicht geglättet wird, z. B. in den Liedern „Max muss gacken" oder „Schoaß" – und sei es bloß als Reim auf „Goaß". Der Liedsammlung ist ein mehr oder weniger ausführlicher Quellenkommentar angefügt, so dass sie auch den wissenschaftlichen Anspruch einer Liededition für den allgemeinen Gebrauch erfüllt. Auf ihn wird leider in vielen Liedausgaben verzichtet, obgleich er zum Ver-

ständnis der Lieder und zur Interpretation ihrer Inhalte dringend erforderlich wäre. Den Autorinnen und dem Herausgeber ist zuzustimmen, dass das überlieferte Kinderlied keineswegs „veraltet“ oder „überholt“ ist. Zudem ist es als „lebendiges Material“ zu verstehen, das den individuellen Bedürfnissen entsprechend verändert, erweitert und ergänzt werden kann, wie es der volkläufigen Liedtradierung von jeher entspricht. Wie weit allerdings die Lieder, die nahezu ausschließlich im alpenländischen Dialekt verfasst sind, in Regionen verbreitet werden können, die andere Dialekte oder Hochsprache sprechen, bleibt abzuwarten. Zu wünschen wäre es sehr: Frische und Witz in Melodien und Texten dieser Sammlung haben hohe Anmutungsqualitäten, und sicherlich bietet hierbei die CD eine große Hilfestellung. Es ist zu wünschen, dass auch andernorts Sammlungen und Editionen dieser Art entstehen. Erstaunlicherweise existieren „quasi im Verborgenen“ noch bestimmte Kinderlied-Traditionen, wie gelegentliche Funde erweisen, die öffentlich gemacht werden sollten. Die vorgelegte Sammlung bietet dazu ein sehr gelungenes Beispiel.

N.

Im Winter und zur Weihnachtszeit. Bräuche im Salzburger Land 01. Zeitgeist, Lebenskonzepte, Rituale, Trends, Alternativen. Hg. von Lucia Luidold, Ulrike Kammerhofer-Aggermann. Redaktion: Melanie Lanterdinger. Ton- und Filmauswahl: Josef Wimmer. CD-ROM. Landesverband Salzburger Volkskultur & interactmultimedia 2002 (Salzburger Beiträge zur Volkskunde, 13)

In Zusammenarbeit des Referats für Salzburger Volkskultur und des Salzburger Landesinstituts für Volkskunde wird hier die erste CD-ROM einer dreiteiligen Reihe zum Thema *Bräuche im Salzburger Land. Zeitgeist – Lebenskonzepte – Rituale – Trends – Alternativen* vorgelegt, der 2003 die zweite zum Thema *Vom Frühling bis zum Herbst* folgte und für 2004 die dritte *In Familie und Gesellschaft* vorgesehen ist. Mit dem neuen elektronischen Medium CD-ROM lässt sich auf engstem Raum in Wort, Bild und Ton eine Informationsfülle vermitteln, wie sie bisher nicht möglich war. So umfasst die CD-ROM 91 Kurz- und 124 Langtexte, mehr als 650 Bilder, 30 Videos, 80 Tonbeiträge und über 200 Internetlinks zum Thema *Im Winter und zur Weihnachtszeit*. Die Kurztexte sind komprimierte Fassungen der Langtexte, um einen schnellen Einblick in die Thematik zu bekommen. Ein Großprojekt dieser Dimension ist von den Ressourcen einzelner Institutionen her nicht zu realisieren. So haben sich eine Reihe von ministerialen, landeseigenen, kommunalen Institutionen, Vereinen, Stiftungen, Verbänden und privaten Firmen zusammen getan, um das Projekt zu finanzieren – ein Modellfall für ähnliche Vorhaben!

Mit der Aufbereitung der Materialien auf verschiedenen Zugangsebenen will man eine breite Leserschaft erreichen, um sowohl dem „14-jährigen Grund-

schüler“ als auch den „wissenshungrigen PensionistInnnen ebenso wie StudentInnen und FachwissenschaftlerInnen den jeweils individuell erwünschten Informationsmix“ vermitteln zu können. Die Salzburger Volkskultur soll als „gelebte und geförderte Kulturform“ hinterfragt und als „Aspekt der Kultur“ betrachtet werden, wobei „nicht ein hohes Alter, sondern vielmehr die Bedeutung für den Menschen als Teil der Gesellschaft“ die Bräuche zu „wichtigen Lebensbegleitern“ machen. Gegenwart und Geschichte bilden daher eine untrennbare Einheit. Den Herausgeberinnen ist es gelungen, einerseits namhafte VolkskundlerInnen, KultursoziologInnen oder HistorikerInnen und andererseits eine Reihe von ZeitzeugInnen, BrauchträgerInnen – d. h. WissenschaftlerInnen und Laien – als AutorInnen zu gewinnen, so dass ein Forum geschaffen werden konnte, das den verschiedensten Ansprüchen gerecht zu werden vermag.

Die Materialfülle ist in fünf Kapiteln zusammengefasst, denen sich 58 Texte *zum Weiterlesen* anschließen (historische Texte, Interviews, Beiträge aus der Zeitschrift *Salzburger Volkskultur*): *Bräuche und Identität*; *Der Mensch und seine Bräuche*; *Weihnachten gestern und heute*; *Vorbereitung und Fest*; *Spiele, Bräuche, Lieder*. Um einen Eindruck von der Vielfalt zu gewinnen, seien aus einem einzigen Themenbereich nur einige Beispiele herausgegriffen. Im Kapitel *Weihnachten gestern und heute* etwa geht es um die Themen: Geschichte des Weihnachtsfestes; Das Weihnachtsfest im geschichtlichen Wandel; Weihnachtsanthologien; Weihnachten im bäuerlichen Milieu; Weihnachten in der Arbeiterschaft; Weihnachten im Altersheim; Nationalsozialistische Weihnacht; Geschichte des Salzburger Christkindlmarktes; Historische Christkindlmärkte; Geschichte des Christbaums; Weihnachtsbräuche heute; Silvester und Neujahr; das Weihnachtsfest in Salzburger Tageszeitungen; Fragebögen und Interviews zum Weihnachtsfest und zur Brauchtumspflege; Klassiker der Weihnachtsliteratur.

Im Bereich der Grundlagenforschung befasst sich eine Reihe von Beiträgen mit zentralen Fragen zu im Forschungsfeld *Brauch* verwendeten – kontrovers diskutierten – Termini in ihren aktuellen und historischen Bezügen: *Brauch*, *Brauchtum*, *Identität, Tradition*, *Kontinuität, Echtheit*, *Folklorismus, Pflege* (Konrad Köstlin, Reinhold Johler, Alexander G. Keul; Ulrike Kammerhofer-Aggermann, die neben ihrer Funktion als Mitherausgeberin als Autorin und Mitautorin allein 20 (!) Beiträge nebst der Kommentierung der historischen Texte zur Publikation beisteuert). Helga Maria Wolf bemüht sich in diesem Zusammenhang um ein *Ethnologisches Alphabet*, das ausgewählte Schlüsselbegriffe zum Themenbereich – von *Aberglaube* bis zu *Zahlen und Zeiten* – zusammenfasst, definiert und diskutiert. Die Sorgfalt zeigt sich im Detail, z. B. bei der Differenzierung *Alte Bräuche, Neue Bräuche, Antibräuche, Missbräuche.*

Das Prinzip der Interdisziplinarität bei den einzelnen Fragestellungen wird stringent durchgehalten, insbesondere in Beiträgen, die über den engeren Themenbe-

reich hinausreichen, z. B. bei der Frage, ob Religion eine „säkularisierte Privatsache“ sei (Hans Paarhammer) oder bei einem Vergleich des jüdischen Chanukka-Festes mit dem christlichen Weihnachtsfest (*Weihnukka* von Helga Embacher). Wie tief der Weihnachtsbrauch auch in die politische Geschichte hineingreifen kann, zeigt der Beitrag zum *Krippenverbot der Aufklärungszeit* von Ulrike Kammerhofer-Aggermann. Dies gilt gleichermaßen für die Beiträge, die sich mit der Vereinnahmung des Weihnachtsfestes durch die NS-Machthaber befassen: *Nationalsozialistische Weihnacht* (Esther Gajek) und *Braune Weihnacht* (Christoph Kühberger). Auch in der Disziplin Volkskunde setzt man sich mit der NS-Vergangenheit einiger ihrer Vertreter auseinander, so in dem Beitrag von Olaf Bockhorn zu *Richard Wolframs Brauchtumsaufnahmen im Lande Salzburg* in den Jahren 1941, 1945/46 und 1981. Während der NS-Zeit war Wolfram dessen Schriften häufig zitiert werden, Leiter der *Lehr- und Forschungsstätte für germanisch-deutsche Volkskunde,* einer Abteilung der *Außenstelle Süd-Ost* der *Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ der SS Heinrich Himmlers* sowie Professor für germanisch-deutsche Volkskunde in Wien.

Bei einem Teil der Beiträge handelt es sich um (teilweise bearbeitete) Zweitdrucke aus jüngster Zeit. Unter den zahlreichen Originalbeiträgen befinden sich auch solche, die Ergebnisse von empirischen Erhebungen mitteilen: Daten, die bei einer Fragebogenaktion zu *Weihnachtsbräuchen im Salzburger Land* (2001 / 2002) über die Zeitschrift *Salzburger Volkskultur* oder die im Rahmen einer Lehrveranstaltung zum Thema *Das Weihnachtsfest im gesellschaftlichen Wandel seit 1800* (WS 2001/02) ermittelt wurden. Die empirischen Erhebungen wurden vom Institut für Geschichte der Universität Salzburg und dem Salzburger Landesinstitut für Volkskunde (Robert Hoffmann, Ulrike Kammerhofer-Aggermann) durchgeführt; die Ergebnisse sind in einer Reihe von Seminararbeiten der Studierenden hier publiziert. Dieses Beispiel zeigt, dass sich trotz geringer finanzieller Ressourcen Forschungsaktivitäten entfalten lassen, wenn sich die entsprechenden Initiatoren zusammenfinden.

Bei der Darstellung der Fülle von Weihnachtsbräuchen in ihren aktuellen und historischen Erscheinungsformen bilden die weit verbreiteten Perchtenbräuche und Krampuspassen und das Umfeld Maskenbräuche mit mehreren Beiträgen einen Schwerpunkt (Lucia Luidold, Ernestine Hutter, Ulrike Kammerhofer-Aggermann, Gerda Dohle, Andrea Weiss, Horst Wierer, Adolf Freudl, Franz Grieshofer, Christian Rohr), ebenso die Heischebräuche und das An(g)klöckln (Sabine Veits-Falk, Ulrike Kammerhofer-Aggermann, Adolf Freudl, Johann F. Schatteiner, Dieter Bankosegger). Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf Beiträgen zu Weihnachtsliedern: Eine Monographie zu dem Lied *Josef, lieber Josef mein* verfasste Franz V. Spechtler; unter speziellen Fragestellungen wird das Lied

Stille Nacht untersucht: im deutschen Luthertum (Wolfgang Herbst); als Flachgauer Hirtenlied, ein im „assoziativen Schöpfungsakt“ vom Original abgeleitetes Ansingelied (Gerlinde Haid).

Aufschlussreich ist ein Bericht über den vorbildlichen Weihnachtslieder-Service der Volksliedwerke, die seit 1991 in einigen Bundesländern *Büros für Weihnachtslieder* eingerichtet haben, die sehr erfolgreich arbeiten. Ausgestattet mit Fachbibliotheken, Notenmaterial und MitarbeiterInnen-Teams, die auch das gewünschte Liedgut vorsingen, nehmen inzwischen viele Bürger dieses Angebot wahr, um sich über Weihnachtslieder, deren Quellen, Ausgaben etc. zu informieren (Maria Walcher). Interessante Einblicke vermitteln die Ergebnisse, die SchülerInnen der Hauptschule Abtenau zusammengetragen haben. Sie waren gebeten worden, die Erlebnisse ihrer Groß- und Urgroßeltern sowie ihre eigenen Erfahrungen, Erlebnisse und Erwartungen zum Weihnachtsfest aufzuschreiben: *Weihnachten früher – Die Alten erzählen*; *Weihnachten heute – Die Kids erzählen* (Maria Katharina Aschaber).

Ob es sich um Salzburger Weihnachtsspeisen (Ulrike Kammerhofer-Aggermann) oder den Sternsinger-Brauch (Helga Maria Wolf, Konrad Köstlin), um die Dürrnberger Weihnachtsschützen (Johann F. Schattner) oder um das Christkindl-Tracking (Alexander G. Keul), um die Bedeutung und Deutung der Figuren der Heiligen Familie (Konrad Köstlin, Josef P. Mautner) handelt: das Thema *Weihnachten* und sein Umfeld, *das Weihnachtsquartal – eine neue Jahreszeit* (Konrad Köstlin) wird in verschwenderischer Fülle ausgebreitet, so dass sich ein faszinierendes Panorama einer Kulturform öffnet, deren Ausprägungen von erstaunlicher Vielfalt sind.

Die ergänzenden historischen Texte, Interviews und Zeitschriftenbeiträge bieten ein umfangreiches ergänzendes Quellenmaterial an, das einerseits Zeitdokumente vermittelt, insbesondere anhand der Arbeiten von Karl Adrian, die Ulrike Kammerhofer-Aggermann kommentiert, und das andererseits lebendige Aussagen über persönliche Erfahrungen, Beziehungen von 17 befragten Personen, vom Landeshauptmann bis zur Museums-Kustodin, vom Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde in Salzburg bis zum Leiter einer Volkstanz-AG, enthält. Die Zeitschriften-Beiträge aus einem Zeitraum von 1983 bis 2001 behandeln die Themenfelder, wie sie auch im Gesamtkonzept berücksichtigt worden sind, mit interessanten Details.

Diese CD-ROM ist zu Recht mit der Comenius-Medaille ausgezeichnet worden. Sie ist vorbildlich in ihrem quantitativen Angebot (etwa dem Umfang von sechs Büchern entsprechend) und qualitativen Anspruch. Das ergänzende Bild-, Audio- und Video-Material ist sorgfältig ausgewählt und außerordentlich instruktiv. Es wäre zu wünschen, dass diese neue Publikationsform auch in anderen Bereichen der Volkskunde, insbesondere auch der Musikalischen Volkskunde,

realisiert wird, um die gesellschaftliche Bedeutung der Volkskultur einer breiteren Öffentlichkeit verstärkt bewusst zu machen. Dem Herausgeberinnen- und Redaktionsteam ist für diese enorme Arbeitsleistung besonders zu danken!

N.

Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes. Redigiert von Michaela Brodl, Walter Deutsch, Claudia Gruber, Maria Walcher. Bd. 51. Wien: öbv&hpt, 2002

Die Reihe der Hauptartikel beginnt diesmal mit *Erinnerungen* an Karl Lugmayer, in den Jahren 1946–71 Präsident des Österreichischen Volksliedwerkes und nach 1945 Gründer dieses Jahrbuchs (Verfasser: Franz Lugmayer). Lugmayer war u. a. tätig als Hochschullehrer, Volksbildungsreferent und Politiker. Die Zeit des Nationalsozialismus bedeutete für ihn, der den totalitären Staat ablehnte, das vorläufige Ende seiner vielfältigen öffentlichen Ämter. Nach 1945 wurde das Österreichische Volksliedwerk unter seiner Leitung neu konstituiert.

Ein zweiter biographischer Artikel dieses Jahrbuchs, verfasst von Thomas Aigner, erinnert an Josef Schrammel, dessen 150. Geburtstag im vergangenen Jahr gefeiert wurde. Der Familienname Schrammel gilt längst als ein Synonym für kleine Instrumentalgruppen, die Wiener Musik (vorwiegend in Heurigenlokalen) darbieten. Das *Schrammelquartett* mit den Brüdern Josef und Johann Schrammel als Geiger, Anton Strohmayer als Gitarrist und Georg Dänzer als Klarinettist avancierte in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zum führenden Wiener Volksmusikensemble, das auch hohe und höchste gesellschaftliche Kreise begeisterte und weit über Wien hinaus erfolgreich war.

In einer ausführlichen und sehr detaillierten Monographie, die u. a. auf Anton Anderluhs Sammelwerk *Kärntens Volksliedschatz* sowie auf Materialien im Archiv des Kärntner Volksliedwerkes basiert, untersucht Gerda Anderluh das Dreikönigslied *Ich lag in einer Nacht und schlief*. Dieses Lied tauchte erstmals um 1560 in Nürnberg auf einem Flugblatt auf und fand vor allem im süddeutschen Sprachraum Verbreitung. In Kärnten sind zahlreiche inhaltliche und formale Varianten überliefert. Walter Deutsch ergänzt Anderluhs Ausführungen, indem er aufzeigt, wie ein Melodietypus des 16. Jahrhunderts bis in die Gegenwart tradiert wurde.

Vier weitere Artikel dieses Jahrbuchs untersuchen Lieder der österreichischen und italienischen Soldaten an der tirolisch-friulanischen Südgrenze der Donaumonarchie. Ausgehend von dem Symposion *La Guerra Cantata*, das im August 2001 in Vermiglio in der Val de Sole (Lombardei) stattfand und von einer im Jahr 2000 veröffentlichten CD-Dokumentation des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften – die auf einer vom Kriegsministerium der österreichisch-ungarischen Monarchie initiierten Sammelaktion

aus dem Jahr 1916 basiert –, werden in vier unterschiedlich akzentuierten Beiträgen Inhalte, Formen und Singanlässe untersucht. Die österreichische Seite wird von Gerlinde Haid, die italienische von Modesto Brian und Domenico Zamboni, die (inzwischen) slowenische von Roberto Starec vertreten. Die italienischen Volksmusikforscher Brian und Zamboni sammelten seit 1980 in den Provinzen Vicenza, Verona, Padua, Trient und Istrien mehr als 3000 Lieder und gesprochene Dokumente, wovon 95 Lieder den Ersten Weltkrieg thematisieren. Von besonders eindringlicher Wirkung ist die Darstellung Zambonis, eine Untersuchung von Liedern, die von der Tragödie einer „Strafexpedition" der österreichisch-ungarischen Truppen im Mai 1916 berichten, in deren Verlauf der Ort Asiago zerstört wurde und seine Bewohner in die Flucht getrieben wurden. Der Autor konfrontiert die in den Liedern vorhandenen mythischen Motive mit der historischen Realität.

Die in diesem Band veröffentlichten *Nachrichten aus Forschung und Pflege* behandeln – teils ausführlich – weitere Themen: *Sprüche, Spiele und Lieder in der kindlichen Entwicklung* (Christine Gauster); *Volksmusik in Tirol* (Peter Reitmeir); Musik im Wirtshaus und eine Auseinandersetzung mit dem „abgegriffenen" Begriff *Volkskultur* (Hermann Härtel). Daran schließen sich – wie gewohnt – Jahresberichte der Landesvolksliedwerke und fachverwandter Institutionen an sowie Verzeichnisse der österreichischen Neuerscheinungen auf den Gebieten Volkslied, Volksmusik, Volkstanz und Volksdichtung und ein umfangreicher Rezensionsteil.

P.-E.

Lied und populäre Kultur / Song and Popular Culture. Jahrbuch des Deutschen Volksliedarchivs. Hg. von Max Matter und Nils Grosch. Jg. 47 (2002). Münster / New York / München / Berlin: Waxmann, 2003

Der Band ist – wie gewohnt – thematisch sehr komplex. Die bisherige Aufteilung in Hauptartikel und sog. „Kleine Beiträge" scheint nun zu entfallen – was angesichts des Umfangs vieler dieser Beiträge sinnvoll erscheint. Bedauerlich ist, dass der Leser nicht mehr über die Autoren informiert wird.

Emmanuelle Moser-Karagiannis untersucht in ihrem Beitrag Fabelwesen in der neugriechischen Volkslegende, speziell das verbale und nonverbale Verhalten eines fantastischen Wesens in der Legende *Arapides*. – Philip V. Bohlman sieht das Kulturleben der europäischen Juden des 20. Jahrhunderts geprägt vom Antagonismus von Schtetl und Ghetto, von Utopie und Heterotopie. Dieses Gegensatzpaar sei auch erkennbar in der Musik: Während nach seiner Auffassung die Repertoires des Schtetls sich auf eine utopische Welt bzw. eine mythologisierte Vergangenheit sowie auf eine Ära ohne Geschichte beziehen, spiegeln die der Ghettos die Vielfalt der heterotopischen Welt bzw. die Auseinandersetzung mit

der modernen Geschichte. Bei aller Verschiedenartigkeit entwickeln – so Bohlman – Schtetl- und Ghettorepertoires dennoch eine dynamische Interaktion. – Wesley Bergs Beitrag widmet sich Liedern der Russlanddeutschen. Er vergleicht den Gesang der Mennoniten der alten Kolonien, deren Vorfahren fast ein Jahrhundert lang in Russland lebten, bevor sie im späten 19. Jahrhundert nach Kanada auswanderten, mit dem der deutschen Kolonisten in Russland, besonders derjenigen der Wolga-Region, die den Mennoniten benachbart waren.

Seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts gibt es in Österreich (wie auch anderswo) eine politisch bedingte Zweiteilung der Gesellschaft, die sich in vielen Bereichen auswirkt: so auch im organisierten Sängerwesen der Steiermark. Dessen wechselvolle Geschichte im Zeitraum von ca. 1850 bis in die Gegenwart, die sowohl von Gegensätzen als auch von Gemeinsamkeiten zwischen den „linken" Arbeitersängern und den „rechten" „bürgerlichen" Gesangvereinen im Steirischen Sängerbund geprägt ist, stellt Helmut Brenner dar.

Das Liedrepertoire des (nichtprofessionellen) Arbeiterliedsängers Erich Ehrhardt (geb. 1900) untersucht Brigitte Emmrich. Ehrhardt ist in der wissenschaftlichen Literatur insbesondere als Informant Wolfgang Steinitz' bekannt. Die Tendenz zum Sentimentalen, Larmoyanten und sogar zum „Kitsch", die die Verfasserin sowohl in Ehrhardts Liedauswahl als auch in seiner Interpretation der Lieder feststellt, verträgt sich nicht immer mit dem in der DDR einst gehegten Klischee vom „kampferprobten und aufrechten Arbeitersänger" (S. 142).

Ali Çelik beschreibt die Tradition des *Atma Türku* in dem an der östlichen Schwarzmeerküste gelegenen türkischen Ort Rize. Es handelt sich dabei um im Dialog vorgetragene Strophen mit zwei, seltener vier jeweils siebensilbigen Versen, die – inzwischen auch im Rahmen von Wettbewerben – improvisiert werden. – Die slowenische Ballade um die Jahrtausendwende thematisiert Marjetka Golež Kauèiè. Solche volksmusikalischen Traditionen, die das kommunistische Regime nach 1945 als sentimentale Relikte der Vergangenheit zu verdrängen versucht hatte, erlebten seit 1991 mit der Unabhängigkeit und staatlichen Selbständigkeit Sloweniens eine Renaissance.

Im abschließenden Beitrag dieses Bandes untersucht Thomas Northoff die unterschiedlichen Erscheinungsformen und Bedeutungen von LiedGraffiti, eines Teils des Kulturphänomens Graffiti. In ihnen artikulieren sich vor allem Jugendliche seit den 1950er Jahren. Der Autor charakterisiert diese Ausdrucksweise als *lautloses Singen*. – Als wichtige Informationsquelle über Neuerscheinungen ist schließlich der umfangreiche Rezensionsteil des Jahrbuchs zu erwähnen.

P.-E.

Lieder der Straße. Liederbuch. Bearb. und hg. von Werner Hinze. 2. Bde.: Liederbuch und Lexikon-Lesebuch. Tonsplitter: Hamburg, 2002

Tonsplitter – bestehend aus einem noch jungen Verlag und dem *Archiv für Musik und Sozialgeschichte* – startet mit dieser Publikation eine Liederbuchreihe, in der in verschiedenen thematischen Schwerpunkten der musikalische Alltag dargestellt wird. Seit ca. 25 Jahren sammelt Werner Hinze Lieder sowie Materialien zu deren Entstehung und Umfeld – Liederbücher, biographische Notizen, Veranstaltungs- und Festprogramme. Ergänzend dazu betreibt er eigene Feldforschungen. Das vorliegende Liederbuch ist das Resultat umfangreicher Recherchen. Es handelt von der Straße als einer zentralen Begegnungsstätte der Menschen. Die Sammlung spiegelt die Komplexität der sie belebenden gesellschaftlichen Gruppen und deren Veränderungen im Laufe der Geschichte. Ein starker Akzent liegt auf den musikalischen Äußerungen der Unterschichten (der Vagabunden, Räuber, Huren u. a. „zwielichtiger" Gestalten). Dabei basiert der Autor teils auf der zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschienenen dreibändigen Lieder- und Gedichtsammlung *Lieder aus dem Rinnstein* von Hans Ostwald, die sowohl mündlich Tradiertes als auch zeitgenössische Poesie (z. B. von Erich Mühsam, Emil Nicolai, Peter Hille, Margarete Beutler, Else Lasker-Schüler, Franz Diederich) umfasst. Hinze hat die dort fehlenden Melodien herausgesucht und in seiner Veröffentlichung ergänzt. Weitere Themenbereiche seiner Sammlung sind u. a.: Handwerksburschen; Auswanderer; Arbeit und Handel; Juden; Zigeuner; wandernde Scholaren; Musikanten auf Straßen und Plätzen; Kinderlied und -spiel; Fahrende Ärzte, Quacksalber, Wunderdoktoren. Zur Straße gehören selbstverständlich auch Fortbewegungsmittel wie Droschken, Kutschen, Fahrräder, Motorräder, Autos – ihnen ist ebenfalls ein Kapitel gewidmet. Thematisch vertreten sind darüber hinaus politische Straßenkämpfe, Soldaten und Krieg sowie das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte: Konzentrationslager. Viele der Lieder sind Kontrafakturen traditioneller Volkslieder, Operetten- oder Opernmelodien, Couplets oder Schlager. Das Verständnis des Lesers bzw. Hörers fördern zahlreiche den Liedtexten beigefügte Worterklärungen.

In dem zweiten Band, dem Lexikon-Lesebuch, finden sich nicht nur Kommentare zu den einzelnen Liedern, sondern auch Stichwörter zu deren Kontext, ihrer Entstehungssituation und den Sängern sowie Angaben zu nicht geläufigen Begriffen. Zugleich ist dieser Band, der auch weitere zur Thematik passende Lieder und Gedichte enthält, ein Lesebuch mit Darstellungen von Alltagsszenen, Erlebnissen und Empfindungen im Umfeld der Lieder.

Diese höchst anregende Publikation richtet sich an ein breites musikinteressiertes Publikum, an Laien sowie Professionelle. Inhaltlich vermag sie auch den schulischen Unterricht etwa in den Fächern Musik und Geschichte zu bereichern. P.-E.

Liederatlas europäischer Sprachen der Klingenden Brücke. Maßgebliche Gestaltung Gert Engel und Sonja Ohlenschläger. Bde. 1 bis 3, Bonn: Die Klingende Brücke, 2001, 2002, 2003

Erstmals nach einer weit bescheideneren frühen Vorläuferausgabe *Europäische Lieder in den Ursprachen* von 1956 wird durch den vorliegenden, bisher mehr als 300 Lieder mit Text und Melodie umfassenden *Liederatlas* ein größerer Teil des von Josef Gregor, dem Begründer der international aktiven Singvereinigung *Klingende Brücke*, und seinen Mitarbeitern in vielen Ländern fast ein Leben lang zusammengetragenen, seit 1949 bis zu seinem Tode im Jahr 1987 und auch danach weiterhin von Tausenden GesinnungsfreundInnen auf ihren zahlreichen jährlichen Treffen immer wieder in der Originalsprache gesungenen gesamteuropäischen Liedfundus der Allgemeinheit zugänglich. Die Form, in der dies hier geschieht, hatte „Sepp" Gregor selbst vorgezeichnet und in manchen seiner hektographierten Liedblätter schon ansatzweise praktiziert: Sein Editionskonzept sah – wie aus der informativen, Band 1 und 2 vorangestellten Einführung hervorgeht – zu jedem publizierten Lied „Erläuterungen geographischer, sprachlicher, historischer, philosophischer und sonstiger Art" vor, dazu Illustrationen und Tonaufnahmen.

Dass dieses Idealkonzept Gregors in den vorgelegten Bänden – der dritte erschien just im Jahr seines 100. Geburtstages – schon so weitgehend umgesetzt wurde, ist vor allem ein Verdienst seines langjährigen Mitarbeiters und *Liederatlas*-Autors Gert Engel, der von 1981 bis 2003 ebenso aktiv wie effektiv auch als Vorsitzender des Trägervereins *Gesellschaft der Klingenden Brücke e.V.* fungierte. Die im DIN A4-Format mit Spiralbindung vorgelegte, erfreulich freigiebig jedem Lied zwei volle Seiten einräumende Publikation fügt entsprechend Gregors Editionskonzept allen Liedern außer dem Originaltext und einer – ggf. sogar doppelten – Übersetzung einen von der Mitherausgeberin (und promovierten Kunstwissenschaftlerin) Sonja Ohlenschläger nur teilweise auf der Basis von Gregors Notizen verfassten erhellenden Kommentar zu Textaussage und Vokabular, zu Liedfunktion und -rezeption wie auch zum historischen oder volkskundlichen Kontext bei. Dass in einer solchen Kommentierung hier und da Zusammenhänge und Fragen dennoch offen bleiben mussten bzw. in dem einen oder anderen Fall noch Korrekturbedarf besteht, war den Autoren bewusst: Nicht von ungefähr ermuntert Engel dazu, „zur Berichtigung, Ergänzung und Erweiterung des *Liederatlas* beizutragen".

Attraktiv sind die drei bisher vorliegenden Bände auch durch ihre oft recht charakteristischen und treffenden Illustrationen zu fast jedem Lied, die manche zusätzliche Verständnishilfe bieten. Eine gute Idee war ferner ein doppeltes Inhaltsverzeichnis an jedem Bandanfang: Das erste schlüsselt die Lieder nach Sprachen und damit nach Ländern auf, das zweite erschließt sie in rein alphabe-

tischer Folge. Dem 3. Band wurde außerdem ein Gesamtverzeichnis der Lieder als Beilage mitgegeben – sogar in vierfacher Aufgliederung: nicht nur nach Sprache und Alphabet, sondern auch nach Themen (auf dem Deckblatt *Gattung* benannt, so z. B. Abschied, Tod, Jahreszeiten, Mutter / Tochter, Orte) und der Kategorie Motive / Symbole (z. B. Berufe, Gestirne; Instrumente, Kleidung, Schauplätze, Brunnen u.v.a.m.). Beide wurden in zweifellos aufwändiger Vorarbeit erstellt, sind aber für die Nutzer zumal bei Anlass-bezogener Liedauswahl von besonderem Gewinn. Angesichts dieser Vorzüge der gesamten Edition erscheint es besonders erfreulich, dass der Liederatlas – wie Gert Engel in seiner Einführung zu Band 3 kundtut – nicht nur weitergeführt werden soll, sondern inzwischen auch durch Vorsprech-Kassetten mit Musikbeispielen aus mehreren Ländern ergänzt wurde. Geplant ist darüber hinaus, Gregors Wunsch nach „Tonaufnahme" sogar noch weitgehender zu erfüllen: durch Tonbelege auf CD und vielleicht sogar durch Ton- und Bildmaterial auf DVD. – Fazit: Ein erfreuliches Publikationsprojekt – und eine wahre Fundgrube für das von den Herausgebern intendierte, Frieden und Völkerverständigung fördernde Miteinander im Singen unserer multiethnischen Gesellschaft!

S.

Mattmann, Gabriela: Die Roten und die Schwarzen. Die Gemeinde Rain und ihre Musikvereine. Zürich: Volkskundliches Seminar der Universität Zürich, 2002. (Zürcher Beiträge zur Alltagskultur, Bd. 11)

Im Kanton Luzern gibt es Gemeinden, in denen aus politischen Gründen zwei Musikvereine existieren – z. B. in Rain. Am Beispiel dieses Ortes, der zwei Blasmusikvereine vergleichbaren Niveaus, die *Feldmusik* und die *Harmonie*, aufweist, untersucht die Autorin u. a. die Frage, wie und warum die politischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts auch heute noch die Gemeinde und ihr Vereinswesen prägen. Seit der Zeit der Restauration zu Beginn des Jahrhunderts fanden Machtkämpfe zwischen den Katholisch-Konservativen, der späteren Christlichdemokratischen Volkspartei, und den Liberalen, der späteren Liberalen Partei des Kantons Luzern, statt. Die konservative Seite wollte den Zustand von vor 1798 – vor der französischen Besatzung – wiederherstellen, sie hielt am Staatenbund mit der politischen Selbständigkeit der Kantone sowie an der Garantie der kirchlichen Einrichtungen fest, während sich die Liberalen dem Gedankengut der Französischen Revolution verpflichtet sahen und für einen Einheitsstaat kämpften. In vielen dörflichen Gemeinden behauptet sich das Zweiparteiensystem von damals bis auf den heutigen Tag, und der Gegensatz von Rot und Schwarz – Rot ist in uns ungewohnter Weise den Konservativen, Schwarz den Liberalen zugeordnet – manifestiert sich weiterhin in vielen Bereichen des örtlichen Lebens. Wie virulent die bipolare Struktur der Gemeinde Rain bis in die Gegenwart ist – auch wenn sie in den letzten Jahren etwas nachgelassen hat

–, wie sehr sie in den Köpfen noch immer Gültigkeit besitzt und Gedanken und Handlungen beeinflusst, lässt sich am Beispiel ihrer beiden Musikvereine *Feldmusik* und *Harmonie* aufzeigen. Dabei sind für diese Kontinuität weniger politische Überzeugungen als Familientraditionen ausschlaggebend: „Anscheinend wird die Parteizugehörigkeit vererbt ... wie biologische Merkmale“ (S. 49).

Neben der politischen Dimension fragt die Autorin nach der Bedeutung der Vereine für die Mitglieder und den Ort. Sie stellt verschiedene Aspekte des Vereinslebens dar, z. B.: Aus welchen Gründen erfolgt der Eintritt in den Verein? Welchen Stellenwert hat der Verein für das jeweilige Mitglied? Welche Vorstellungen verknüpfen sich mit dem „typischen Blasmusikanten“? Wie gehen die verschiedenen Altersgruppen in den Vereinen miteinander um? Welche Ziele und Aufgaben schreiben die Mitglieder ihrem Verein zu?

Entstanden ist ein facettenreicher Beitrag zur volkskundlichen Vereinsforschung, einem Bereich, dem sich das Fach in der Mitte der 1960er Jahre im Zuge seiner inhaltlichen Umorientierung von der altertumskundlichen Ausrichtung zur empirischen Kulturforschung zuwandte, der jedoch – so die Autorin (S. 12) – seit den 1990er Jahren wieder an den Rand gedrängt worden sei.

P.-E.

Meyer-Hoffmann, Hans Georg: Die Schöne und das Monstrum. Singspiel für Kinder, mit Klavierbegleitung, weitere Instrumente ad libitum. Berlin, Kassel: Edition Merseburger, 2000. Nr. 1684

Hier handelt es sich um ein Märchen-Singspiel mit alters- und zeitgemäßer pädagogischer Devise auf der Basis einer gewissen stofflichen Annäherung an bekannte Vorbilder (*La belle et la bête*). Die Besetzung wechselt in recht lebendiger Dramaturgie zwischen Sprechrollen, gesungenen liedhaften Solo-Rollen (Nachwächter mit Strophen des Liedes *Hört, ihr Herrn...*, Teufel, Mädchen „Goldlöckchen“, Hexe, Bürgermeister, Buckliger Glöckner) und liednahen einstimmigen Kinderchorpartien, die stellenweise noch von wechselnden Perkussionsinstrumenten effektvoll unterlegt sind. Bei diesem Stück ist allerdings der Text ein mitunter schwächelnder Partner: manchmal ein wenig nach der Devise „Reim dich (oder auch nicht...) oder ich fress dich“ gebastelt und mit Füllwörtern und Leerformeln ausstaffiert. Aber diese Schwächen werden von vielen gut erfundenen, durchaus geglückten Wendungen in kindgemäßer Sprache immer wieder kompensiert, die dem Stoff entsprechend zu pointieren wissen, zugleich auf rhythmische Wirkung bedacht und reizvoll zu singen sind. Denn auch die Melodik ist rollen- und situations-charakteristisch, dabei griffig und spritzig, und die zu wandernden Ostinati tendierende, angemessen abwechslungsreiche und gut in den Fingern liegende Klavierbegleitung klingt auch bei erstaunlich geringem spieltechnischen Aufwand immer wieder inspiriert und witzig, klang-

lich farbenreich und trotz nur minimaler Pop-Bezüge rhythmisch wie harmonisch reizvoll modern. So kann man diese Partitur Grundschulen zur Erarbeitung durchaus empfehlen.

S.

Musik-Almanach 2003 / 2004. Daten und Fakten zum Musikleben in Deutschland. Für den Deutschen Musikrat hg. von Andreas Eckhardt, Richard Jakoby, Eckart Rohlfs, red. von Margot Wallscheid. Kassel: Bärenreiter-Verlag / Gustav Bosse Verlag, 2002

Das Interesse an aktiver Teilnahme am Musikleben in Deutschland ist nach wie vor außerordentlich hoch. Rund 8 Millionen Menschen spielen in Orchestern und Ensembles, Rock- und Jazzgruppen oder singen in Chören, darunter 3 Millionen Kinder und Jugendliche. 3000 junge Menschen setzen jährlich dieses Engagement in Form eines Musikstudiums an einer Musikhochschule, Universität oder einer anderen Ausbildungsstätte fort. Die Veranstaltungen der öffentlich geförderten Orchester und Musiktheater werden jährlich von über 13 Millionen Menschen besucht; hinzu kommt das Publikum in ungezählten Rock- und Popkonzerten, Jazzveranstaltungen, Kammermusik- und Solistenabenden sowie im semiprofessionellen und Amateurbereich. Die Umsätze der Musikwirtschaft einschließlich des musikbezogenen Phonomarkts erreichen eine Größenordnung von 15 Milliarden Euro, während die Musikausgaben der Öffentlichen Hand, Anstoß- und Basisfinanzierung für zahlreiche Institutionen und Projekte, bei 2,7 Milliarden Euro liegen.

Diese Zahlen sind Teil einer enzyklopädischen Darstellung des deutschen Musiklebens, die der Deutsche Musikrat mit dem Musik-Almanach 2003 / 2004 veröffentlicht hat. Das über 1400 Seiten starke Nachschlagewerk, das auch als CD-ROM erhältlich ist, fasst statistisches Material, Strukturinformationen und Sachdarstellungen zum deutschen Musikleben zusammen. Unter den Stichwörtern Musikalische Bildung und Ausbildung, Laienmusizieren, Orchester und Musiktheater, Populäre Musik, Musik in den Medien, Musikwissenschaft, Musikwirtschaft und Öffentliche Musikausgaben gibt der Musik-Almanach Einblick in Strukturen und aktuelle Entwicklungen der Musikkultur. Die weit verzweigte Infrastruktur des Musiklebens spiegelt sich in mehr als 10 000 Einträgen zu Institutionen und Einrichtungen des Musiklebens mit Detailangaben zu Tätigkeit, Arbeitsergebnissen und Leitungsstrukturen mit allen relevanten Daten. Über das Musikleben in Europa werden Basisinformationen vermittelt.

Die Daten wurden vom Deutschen Musikinformationszentrum, einer Abteilung des Deutschen Musikrats, erarbeitet. An der Förderung des Projekts waren die Kulturstiftung der Länder (Mittel des Beauftragten der Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien), die Stadt Bonn, die Deutsche Stif-

tung Musikleben, die GEMA, die GVL und die Kultur-Stiftung der Deutschen Bank beteiligt.

neues rheinland. Das Magazin für die Region. Hg. im Auftrag des Landschaftsverbandes Rheinland. Jg. 46 (2003). Heft 1–7

Mit Heft 7 des 46. Jahrgangs ist die Zeitschrift *neues rheinland* eingestellt worden. Der Landschaftsverband Rheinland verspricht sich dadurch eine Einsparsumme von gut 100 000 Euro. Das Institut für Musikalische Volkskunde bedauert den Verlust dieser Zeitschrift, denn für die Volkskunde und die Musikalische Volkskunde boten ihre Artikel zahlreiche Quellen von sonst wenig beachteten Bereichen des kulturellen Lebens einer ganzen Region.

Hier ein kleiner Rückblick auf den letzten halben Jahrgang: Anlässlich der „fünften Jahreszeit" ist für das Februarheft der Karneval ein thematisches Muss. Diesmal wird er unter wirtschaftlicher Perspektive während der französischen Besetzung erörtert. So erhielt beispielsweise der Kaufmann Heinrich Josef Weyer 1806 das Monopol für Veranstaltungen von Maskenbällen – zum Schaden der bisherigen Veranstalter. Ein weiterer Bericht widmet sich dem *Humba Efau* – einer Gruppe in Köln lebender Musikerinnen und Musiker, die die traditionelle Kölner (Karnevals-)Musik mit den Elementen ihrer Musikkulturen verbinden, eine „Weltkarnevalskultur", die nicht nur zu Karneval Gehör findet, sondern auch im Sommer in den Schrebergärten Kölns. Im 4. Heft sei ein Bericht über eine der berühmtesten Barockorgeln Deutschlands – eine *König-Orgel* in der Klosterbasilika Steinfeld – hervorgehoben. Interessante Beiträge zur Alltags- und Feierkultur bieten der Bericht über eine Schaustellerfamilie aus Zülpich-Füssenich, die seit 125 Jahren ein mittlerweile historisches Pferdekarussell betreibt (Heft 6), sowie ein kurzer Bericht über *Abi-Gags*: Veranstaltungen von Abiturienten, die ihren Abschied von der Schule gestalten (Heft 5).

AR

Der Niederrhein. Zeitschrift für Heimatpflege und Wandern. Hg. vom Verein Niederrhein e.V. Krefeld. Jg. 70 (2003)

Die vierteljährlich erscheinenden Hefte berichten über Landschaft und Kultur, Geschichte und aktuelle Ereignisse des niederrheinischen Gebiets. Schwerpunkte dieses Jahrgangs sind die niederrheinische Klostergeschichte, so etwa die Säkularisation der Klöster 1802/03 (Heft 3 und 4) und die Geschichte des Kreuzherrenklosters bei Erkelenz (Heft 1), sowie die Zeit des Nationalsozialismus: Thema im 2. Heft sind das Schicksal und der Tod eines wegen einer Geburtskomplikation behinderten Jugendlichen, der Opfer nationalsozialistischer „Gesundheitspolitik" wurde. Im 3. Heft wird der große Bombenangriff auf Krefeld am 22. Juni 1943 beschrieben. Das 4. Heft erinnert an Johannes Maria Verweyen, einen bei Kleve geborenen Bonner Philosophieprofessor, der als Anhän-

ger der Theosophie von den Nationalsozialisten verfolgt wurde und im KZ Bergen-Belsen starb.

Den Bereich der Musikalischen Volkskunde berührt ein Aufsatz über die Geschichte und Verwendung der Kirchenglocken von St. Vincentius (Dinslaken) (Heft 4), um deren Geläut es im 19. Jahrhundert konfessionelle Auseinandersetzungen gab, da beide Religionsgemeinschaften die Glocken nutzten. Eine der Glocken wurde in der Silvesternacht des Jahres 1900 so heftig geschlagen, dass sie hinunterfiel. Während des Ersten Weltkriegs wurde sie dann eingeschmolzen (*Glocken zu Kanonen*). Weitere Glocken wurden während des Zweiten Weltkriegs beschlagnahmt, kehrten aber nach längerer Irrfahrt in ihre Kirche zurück.

AR

Petersen, Uwe: Die Weihnachtsgeschichte für zweistimmigen Kinder- oder Frauenchor, Einzelstimme (oder kleine Chorgruppe), Männerstimme ad lib. und Instrumente. Berlin / Kassel: Edition Merseburger, 2001. Nr. 1637

Ders.: Der Lobgesang der Maria (Deutsches Magnificat). Für zweistimmigen Kinderchor, Einzelstimme (oder kleine Chorgruppe) und Instrumente: Flöte, zwei Violinen und Tasteninstrument (Violoncello oder Kontrabass ad libitum). Ebda. 1990. Nr. 612

Der Verlag bietet hier zwei klein-oratorische, aus Chorsätzen, Rezitativen sowie teils vom Autor und von Martin Körber stammenden, teils tradierten Chorälen zusammengefügte Neukompositionen kirchlicher Textvorlagen in deutscher Sprache an – eine Weihnachtsgeschichte und ein Magnificat, die den Rezensenten beide etwas irritieren. Denn beide bewegen sich musikalisch wenig inspiriert durchweg auf allzu häufig begangenen neobarocken Pfaden, benutzen zu gern verbrauchte melodische und harmonische Floskeln, bei beiden sind die zur biblischen Vorlage hinzutretenden freien Texte obendrein manchmal etwas dürftig und unnötig altertümelnd und – obwohl ja eigentlich sogar primär für Kinderchor gedacht – selbst in jenen neuen Liedern wenig kindgerecht. Die vorliegenden Vertonungen haben jedoch immerhin den Vorzug einer relativ leichten Umsetzbarkeit, vorausgesetzt, man gewinnt eine „Einzelstimme“, die sich mit den manchmal etwas sperrigen, wenn auch im musikalischen Idiom relativ eigenständigen Rezitativen gründlich genug vertraut gemacht hat. Beide Vertonungen lassen aber letztlich den Wunsch nach zeitgemäßeren Klängen, auch nach sprachlich kindgerechteren, dennoch anspruchsvolleren und auch theologisch reicheren Chorsatz- und Choraltexten und nach Zugrundelegen einer neueren Übersetzung der biblischen Textanteile offen.

S.

***Pipatsche un Feldblume vun dr Heed*. Kommentierte Ausgabe der banatschwäbischen Volksliedersammlung des Johann Szimits von 1908. Hg. von**

Gottfried Habenicht. Freiburg: Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde, 1997

Die banatschwäbische Volksliedersammlung des Johann Szimits steht im Zentrum dieser Arbeit von Gottfried Habenicht, der damit nicht nur einen Beitrag zur Lied- und Volkskultur der Donauschwaben leistet, sondern auch den Menschen seiner Heimat eine schriftlich fixierte Widmung hinterlässt. Ebenso stellt das 583 Seiten umfassende Werk gewissermaßen einen würdigen Abschluss seines aktiven Berufslebens als Wissenschaftler dar. Gleichzeitig ist diese Beschäftigung mit den Volksliedern der banatschwäbischen Region eine Beschäftigung mit der Biographie des Forschers Gottfried Habenicht. Des weiteren steht die Arbeit in einem übergeordneten, nicht nur lokal und regional zu verortenden Zusammenhang, und zwar deshalb, weil diese Publikation nicht nur den internen Bibliotheksbestand des Johannes-Künzig-Instituts erheblich bereichert, sondern vor allem auch jeden interessieren dürfte, der sich mit Kultur und Geschichte deutschsprachiger Minderheiten Osteuropas auseinandersetzt. Schon der Institutsgründer Johannes Künzig betrieb seine ersten Sammlungs- und Forschungsreisen in den 1930er Jahren in dem ungarischen und rumänischen Banat, der Region, in der auch Gottfried Habenicht die Quellen für seine Arbeit fand.

Die Sammlung des Johann Szimits mit dem poetischen Titel *Pipatsche un Feldblume vun dr Heed* bildet ein Kaleidoskop von Volksliedern verschiedener Gattungen. Im wesentlichen handelt es sich dabei um Gebrauchslieder, die zu verschiedenen Anlässen im Jahreslauf, d. h. im Kontext ihrer temporären und funktionalen Verwendung, gesehen werden müssen. Lieder zur Lebenswelt der Bauern und Landarbeiter, wie es der blumige Titel ausdrückt, Sprichwörter und Lebensweisheiten, religiöses Liedgut und der regionale Aspekt der Liedsammlung eines bestimmten Ortes und einer Landschaft wie dem Banat belegen den inhaltlichen Reichtum der banatschwäbischen Volksliedsammlung Szimits'. Seine Sammlung, 1908 in Temesvár bei der Union-Buchdruckerei und Verlagsanstalt erschienen, enthält ein Liedgut, wie es für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts charakteristisch ist. Szimits, geboren 1852 und gestorben 1910, sammelte Lieder zu den verschiedensten Anlässen, was vor allem Brauchforscher interessieren dürfte.

Habenichts Wissenschaftsstil ist daran erkennbar, dass er minutiös den analytischen Fragestellungen anhand musikethnologischer Methodik nachgeht. Dabei lässt sich durchaus schon beim ersten Durchsehen der Sammlung Szimits' viel Relevantes für den Volkskundler feststellen, etwa die Thematik der Lebenswelten der Sängerinnen und Sänger und vor allem die auffällige Romantisierung einer Landschaft und Region – was Habenicht kritisch hinterfragt. Ebenso lässt sich die Bedeutung des Heimatbegriffs für die Menschen einer Region am Liedgut untersuchen. Dabei wird ein traditionelles Volkskundeverständnis deutlich,

das sich, wie viele andere Publikationen, mit Themen wie dem bäuerlichen Leben auf dem Lande und im Dorf als räumlich messbarer Einheit eines zwischenmenschlichen Netzwerkes äußert und beschäftigt. Das Kirchenjahr, der (Aber-)Glaube und die Sprichwörter sowie Spielreime als allgemein gültige Lebensweisheiten der agraren Bevölkerung runden somit ein aus heutiger Perspektive romantisierendes und folklorisierendes Bild eines längst vergangenen Volkskundeverständnisses ab. Sprachlich betrachtet, handelt es sich bei der Sammlung um eine Mischung aus mundartlichen, d. h. donauschwäbischen, und hochdeutschen Weisen. Eine detailliertere Auflistung der verschiedenen Liedgattungen wäre sicherlich im Sinne einer Typisierung und Klassifizierung des gesammelten Liedmaterials sinnvoll gewesen, zumal Szimits' Sammlung nur grobe Differenzierungen und Kategorisierungen von Liedtypen aufweist.

Spezifische Aspekte der Volkskunde analysiert Habenicht im zweiten Teil seiner Arbeit, einem Kommentar zu der Sammlung Szimits', verweist dabei auf ihre vielschichtigen Perspektiven und Aspekte. Relevante Faktoren, die im Zusammenhang mit der Sammlung stehen, werden beleuchtet. Dies gilt etwa für die historischen Gegebenheiten der Region Banat, ihre Mundarten und Sprachen, ihre Mentalitätsgeschichte, den Charakter ihrer Erzählformen und -inhalte, also die Gesprächsthemen der Bevölkerung, deren Sozialverhalten und Sozialsysteme. Weitere Gesichtspunkte, wie die Kleidungsforschung, zu der es, wie Habenicht kritisch anmerkt, für das Banat noch keine volkskundliche Regionalstudie gibt, die Haus- und Wohnkultur, Nahrungsforschung, Glauben sowie Schule und Bildung runden das Bild einer komplexen Lebenswelt ab, die auf die bereits erwähnten Eindrücke, es handele sich hier um eher traditionelle Sektoren der volkskundlichen Forschung, verweisen. Ebenso werden die Bereiche der Volksmedizin und des Handwerks, verbunden mit seinen Bräuchen, thematisiert. Ob aber der heutige Volkskundler den Begriff *Brauchtum* im wissenschaftlichen Kommentar verwenden sollte, erscheint zweifelhaft. Hier erstaunt der mittlerweile auch in Vorträgen immer häufiger werdende (Ge-)Brauch, von sogenannten „Tümeleien" wie etwa dem *Brauchtum* zu sprechen. Abgesehen von solchen Formulierungsstereotypen werden im Kommentar zum *Brauchtum im Lebenslauf* interessante ethnologische Aspekte beleuchtet, vom Verfasser als *Übergangsriten* in der banatschwäbischen Gesellschaft bezeichnet.

Musik und Tanz ist ein eigenes Kapitel gewidmet, in dem das gesamte Spektrum der musikalischen Anlässe erfasst wird. Der Wandel der instrumentalen Begleitung vom Streicherensemble zur *Blechmusik* der Bläser im 19. Jahrhundert scheint in diesem Zusammenhang eine wesentliche Erkenntnis zu sein. Musik wird allerdings, obwohl sie doch ein ständig anwesendes und begleitendes Faktum im Leben einer (Dorf-)Gemeinschaft darstellt, als eine Besonderheit, mitunter sogar Sensation empfunden, wenn sie zu öffentlichen Anlässen im feierli-

chen Rahmen Gehör in der Bevölkerung findet. Damit bekommt Musik eine ambivalente Bedeutung. Bedeutend ist dabei auch die Tatsache, dass die Banater Schwaben im Rahmen ihrer musikalischen Tätigkeit einen Exportartikel darstellen, was die große und umtriebige Reisetätigkeit der Musiker dieser Region schon um die Jahrhundertwende belegt.

Die Detailgenauigkeit und wissenschaftliche Akribie Gottfried Habenichts zeigt sich anhand dieser Publikation einmal mehr. Ein kleines Manko sind die relativ häufigen Druckfehler. Hier hätte der Rezensent eine genaue Textkorrektur im Sinne einer leserfreundlichen Textgestaltung erwarten dürfen. Zu hoffen bleibt, dass Habenicht – über seinen Ruhestand hinaus – noch viel Zeit für weitere Publikationen findet. Mit dieser vorbildlichen, materialreichen wissenschaftlichen Arbeit leistet er einen wichtigen Beitrag zur Kultur der Donauschwaben. Er ist ein profunder Kenner seiner Heimat und ihrer Kultur. Für seine jahrzehntelange wissenschaftliche Arbeit wurde ihm jüngst vom Landesinnenminister in Stuttgart der *Donauschwäbischen Kulturpreis* des Landes Baden-Württemberg verliehen. Es liegt Habenicht am Herzen, mit seinen Arbeiten das Erbe Johannes Künzigs nicht nur zu verwalten, sondern es in einem eigenen Sinne weiterzuführen. War Künzig der Sammler und Archivar seines gesammelten Bestandes, so nutzt Habenicht konsequent die volkskundlichen, musikwissenschaftlichen und musikethnologischen Möglichkeiten und Perspektiven, die sich aus dem reichhaltigen Bestand der Künzig-Sammlungen ergeben. Die Zielsetzung ist bei Habenicht und Künzig die gleiche, geht es doch um das stetige Erinnern an die Kultur bestimmter ethnischer Gruppen, speziell deren Lieder: *ehe sie verklingen und ehe sie verloren gehen*.

Es sollte aber auch angesichts der zahlreichen Würdigungen, die die Veröffentlichung dieses Werkes nach sich zieht, möglich sein, über die volkskundliche Relevanz dieser Publikation zu urteilen, ist doch vieles an Erkenntnissen über die Sammlung Johann Szimits' in einem interdisziplinären Zusammenhang zu sehen, in der sinnfälligen Symbiose zweier sich hervorragend ergänzender Fachbereiche, der Musikethnologie und der Volkskunde.

Heiko Fabig

Religiöse Volksmusik in den Alpen. Hg. von Josef Sulz und Thomas Nußbaumer, Anif / Salzburg: Verlag Mueller-Speiser, 2002 (Buch mit CD) (Innsbrucker Hochschulschriften Serie B: Musikalische Volkskunde)

Diese Edition enthält Referate einer Innsbrucker Tagung gleichen Titels, die 1998 gemeinsam vom dortigen Institut für Musikalische Volkskunde (inzwischen umbenannt in „Abteilung für Musikalische Volkskunde des Instituts für Musikwissenschaft und fächerübergreifende Studien") der Universität Mozarteum Salzburg und vom Institut für Volksmusikforschung der Universität für

Musik und darstellende Kunst Wien veranstaltet wurde. Sie wendete sich begrüßenswerterweise dem von der Volkskunde eher stiefmütterlich behandelten und gern der Hymnologie überlassenen, allerdings auch dort oft lediglich am Rande behandelten wichtigen Komplex des volkstümlichen religiösen Liedes zu. Das Vorwort begründet die weitgehende thematische Begrenzung auf den deutschsprachigen alpenländischen Raum mit einem Defizit an Grundlagenforschung in anderen Räumen. Ein Beitrag von Emanuela Lagnier zur Entwicklung des mündlich überlieferten Kirchengesangs im Aostatal bezieht jedoch zumindest den französisch-italienischen Grenzraum mit ein. In zwei Beiträgen wird die für diese Gattung besonders typische Kluft zwischen den – hier griffig als „volksfromme Musik" bezeichneten – musikalischen Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit und den amtskirchlichen musikalischen Vorstellungen und Direktiven thematisiert. Dies geschieht ebenso gründlich wie problembewusst in dem Beitrag *Volksfromme Musik und Liturgie – eine concordia discors* von Josef Sulz, wird aber u. a. auch in den „Text- und theologiekritische[n] Anmerkungen" *Kirchenlieder – Paradigmen „volksfrommer Musik"* von Peter Tschuggnalls epochen- und konfessionsübergreifend reflektiert.

Die anderen Beiträge wenden sich jeweils speziellen Komplexen der religiösen musikalischen Volkskultur des Alpenraums zu. Das gilt zunächst für Dietz-Rüdiger Moser, der sich ja schon häufiger ebenso vielfältig wie kompetent mit einer solchen volkskundlich-hymnologischen Thematik auseinandergesetzt hat und hier nun im Eröffnungsbeitrag des Bandes *Das religiöse Lied im Volksbarock der Alpenländer* eine durch Belege von der Tannhäuser-Ballade über den Kreuzweg- und Lichtmessgesang bis zum Heiligenlied exemplifizierte wichtige Untersuchung über diese den religiösen Volksgesang am nachhaltigsten prägende Epoche vorlegt und darin auch den überraschend starken Anteil protestantischer Lieder am katholischen Liedgut herausfiltert. – Helmut Wulz behandelt mit *Lied und Brauch zur Totenwache in Kärnten* diese auch im Alpenraum inzwischen leider weitgehend erloschene, hier durch zahlreiche Belege repräsentierte alte religiöse Brauchpraxis, während sich Gerhard Waldner mit dem Thema *Alpenländische Mundartmessen* einem auch in zahlreichen anderen deutschsprachigen Regionen inzwischen ja recht aktuellen Phänomen religiöser Volksmusik des 20. Jahrhunderts zuwendet. Den ebenfalls gewichtigen, auch musikalisch besonders ergiebigen Abschluss des Bandes bildet ein Beitrag des noch jüngst auch durch seinen Aufsatz über Lieder der „Optanten" und der „Dableiber" in Südtirol in der Festschrift Noll als besonderer Kenner der Sammlung Quellmalz ausgewiesenen österreichischen Volkskundlers Thomas Nußbaumer über *Die Südtirolsammlung Quellmalz als Quelle für das geistliche Lied um 1940*. – Ein hervorhebenswerter Vorzug der Publikation besteht darin, dass fast allen Beiträgen nicht nur zahlreiche kommentierte Liedbelege in Texten und Noten beigegeben sind, sondern viele von diesen auf einer beigefügten

randvollen CD auch durch 32 hochinteressante, vom unbegleiteten und begleiteten Solovortrag über den Zwie- und Dreigesang bis zum vollstimmigen Chorsatz reichende Tonbeispiele akustisch authentisch dokumentiert werden (wenn auch nicht immer völlige Übereinstimmung zwischen akustischer und gedruckter Version besteht).

S.

Schlenker, Manfred: Martin. Die Geschichte von dem Ritter, dem Bettler und den Gänsen nach Texten von Renate Vogel. Kantate für Sprecher, Solostimmen, zwei einstimmige Chöre, Tasteninstrumente (Orgel, Klavier, Keyboard), Schlagzeug ad libitum (zwei Spieler), Kassel: Edition Merseburger 1639, 1997

Erfreuliche textliche und musikalische Qualitäten weist diese Kantate auf, in der die alte Martinslegende teils musikhinterlegt gesprochen, weit überwiegend aber reizvoll, frisch und kindgemäß gesungen neu erzählt und dabei unaufdringlich zum Sozial- und Friedensappell geweitet wird. Der große Chor hat teils klang- und effektverstärkende, teils erzählende und illustrative Funktion und wird insofern relativ leicht singbar, als er jeweils an passenden Stellen eine der noch um drei vermehrten Strophen des verbreitetsten Martinsliedes *St. Martin ritt durch Schnee und Wind* in die Handlung einfügt. – Dem kleinen Chor aus Einzel- und Gruppensolisten fällt hier die deutlich anspruchsvollere, manchmal recht wagemutig vertonte umfangreiche Erzählerrolle zu. Dieser bis auf einen Kanon-Einschub ebenfalls einstimmig gesetzte Vokalpart wird aber vom öfters ad libitum schlagwerkhinterlegten, stilistisch der klassischen Moderne verbundenen Part des Tasteninstruments ideenreich und wirkungsvoll abgestützt und ist obendrein durch ein raffiniertes, fast leitmelodisches mehrfaches Wieder-Aufgreifen, Höhen-Verlagern und Abwandeln von melodisch-rhythmischen Kernmodellen durchaus einprägsam. Allerdings wären an einigen Stellen noch etwas effektivere Hilfen fürs Tönefinden bei Einsätzen wünschenswert gewesen und hätte die Notierung der Gesangstimme vielleicht nicht unbedingt bis zu Doppel-b führen müssen. Dennoch entstand eine zumal in einem singgeschulten Grundschul-Umfeld und im Kinderchor-Bereich praktikable Martinskantate, der man wünschen möchte, dass sie im weithin ja ungebrochen beliebten schulischen und lokalen Martinsbrauch ihren Platz finde.

S.

Steirisches Volksliedwerk (Hg.): Lieder zur Wallfahrt. Gehen, Beten, Singen. Graz: Weishaupt Verlag, 2002. – Unser Liederbuch. Ebd. 2003. – Singen im Buschenschank. Ebd. 2003

Lieder aus der Rocktasche nennt sich eine neue Liederbuchreihe des Steirischen Volksliedwerkes im handlichen DIN-A3-Format. Die Sammlung *Lieder zur*

Wallfahrt vereint einhundert – großenteils zweistimmig gesetzte – Lieder der Pilger aus den österreichischen Bundesländern mit deutschen, slowenischen, kroatischen, slowakischen, tschechischen und ungarischen Wallfahrtsliedern. In vielen Fällen wurde auf die Aufzeichnungen des Sammlers Pfarrer Joseph Gabler (1824–1902) zurückgegriffen, aber auch Neuschöpfungen aus verschiedenen mitteleuropäischen Regionen fanden Berücksichtigung. Kurzkommentare informieren über die jeweilige Herkunft der Lieder. Ein Anhang gibt Tipps für Wallfahrer: Welche Ausrüstung wird benötigt? Was tun bei müden Beinen, Muskelkater und Kreuzschmerzen oder wenn die Stimme nach langen Fußmärschen und viel Beten und Singen versagt? (In letzterem Fall wird empfohlen, ein rohes Ei zu schlürfen oder einen Schluck Schnaps zu trinken.)

Mit *Unser Liederbuch* eröffnet das Steirische Volksliedwerk unter dem Titel *Lieder der Regionen* eine neue Reihe, in der das Repertoire und die speziellen Bedürfnisse verschiedener Gemeinden berücksichtigt werden. Band 1 stellt eine Sammlung aus dem Gebiet an der steirisch-kärntnerischen Grenze dar. Die Auswahl umfasst regionale Besonderheiten, Scherz-, Liebes- und Almlieder ebenso wie weit verbreitetes Liedgut. Sie basiert u. a. auf dem über mehrere Generationen mündlich tradierten Repertoire einer in dieser Gegend ansässigen Familie. Hilfreich für Nicht-Einheimische sind nicht nur die den einzelnen Liedern beigefügten Kurzkommentare, sondern auch vor allem die Worterklärungen am Schluss des Bandes.

Singen im Buschenschank ist das Resultat eines umfangreichen Forschungsprojekts an der slowenisch-steirischen Grenze, bei dem der dortige Liedbestand erfasst wurde. Der Band enthält mehr als einhundert Lieder für gesellige Stunden, Trinklieder und Lieder zum Thema Wein, darunter Allgemeingut (*Ein Prosit der Gemütlichkeit*, *Kein schöner Land*, *Wer soll das bezahlen*), Schlager (*Marina*, *Capri-Fischer*), regionales Liedgut und einige slowenische Lieder, die auf der steirischen Seite der Grenze populär geworden sind.

P.-E.

Volkskultur an Rhein und Maas. Hg. vom Amt für rheinische Landeskunde. Jgg. 19, 20, 21

Mit einer auch für die Musikalische Volkskunde relevanten *bewegte*[n] *Dokumentation zur Kulturgeschichte der rheinischen Gaststätten* eröffnet Berthold Heizmann das 1. Heft von Jg. 19 – *bewegt* insofern, als hier vom Eröffnungs-Film einer neuen Reihe volkskundlicher Filmdokumentationen des Amts für rheinische Landeskunde (ARL) zur Alltagskultur berichtet wird, der sich in Abkehr von den eher konventionellen früheren Dokumentationen erstmals dem „sozialen Totalphänomen“ „Kneipe“ zuwendet. „Pralles Leben also, das sich hier abspielt“, wird durch diesen Film dokumentiert und damit zugleich zuver-

lässiger erforschbar. Ermöglicht wurde dies durch eine erfolgreiche Kooperation des ARL mit dem Volkskunde-Seminar der Universität Bonn, deren fundierende Frage- und Zielstellungen hier ebenso erläutert, kritisch reflektiert und durch Fotos fassbar werden wie ihre Bedingungen und Methoden und das sehr breit gefasste Untersuchungsfeld. Auch die Musikuntermalung von Blöcken des Films mit verschiedenen, dem jeweiligen Objektfeld angepassten Musiken – Salsaklängen; Trucker Songs; Techno-Sound – durch die Fat City Band aus Düsseldorf wird nachvollziehbar begründet. – Ein weiterer Beitrag hat zumindest indirekt musikalisch-volkskundlichen Kontext: Georg Cornelissens aufschlussreiche Ausführungen zu einer vielfältig gesprochenen Sprache im Rheinland, die „nicht Platt, nicht Hochdeutsch" ist, sondern eine hier als „Regiolekt" benannte, in wechselnden Sprachformen breit benutzte, u. a. ja auch in Karnevalsliedern anzutreffende Zwischenstufe zwischen Hochdeutsch und Dialekt, mit der sich das ARL bereits seit 1999 intensiver befasst. – Peter Honnen beschäftigt sich in seinem Artikel *Vom Sonnenschmied und Himmelsfechter* mit einem speziellen Feld rheinischer Geheim- und Sondersprachen: den spanischbürtigen Rotwelschdialekten, die u. a. auch im niederländisch-deutschen Liedrepertoire der Fahrenden und Wanderarbeiter anzutreffen waren. Insofern ist es in der Tat eine „Sensation", dass eine dem Heft beigegebene CD originale Sprechbeispiele dieser Sprache aus den sechziger Jahren erstmals zugänglich macht – von Gewährsleuten, die einst als Wandermusiker über den Hunsrück zogen. – Einige Informationen zu Lied und Singen im Brauch enthält schließlich auch Heinz Lauters ordenshistorischer Beitrag *Gotteslob und Krankenpflege* über die ehemalige St. Franziskus-Heilstätte in Mönchengladbach-Windberg, dies zumal im Abschnitt *Zwischen Advent und Allerseelen – Feste und Feiern*.

Auch die beiden Hefte des Jahrgangs 2002 sind stellenweise eine lohnende Lektüre für den Musikalischen Volkskundler. Dies trifft im 1. Heft zumal auf den informativen, reich bebilderten Beitrag von Alois Döring zu: *...auch etwas herbere Weine anbieten. Nationalsozialistische Weinpropaganda und Weinpatenschaften*, u. a. mit recht detaillierten Informationen zu Wein- und Winzerfesten der NS-Zeit. – Einige für Volkskunde wie Musikpädagogik historisch aufschlussreiche Hinweise zur schulischen und kirchlichen Singunterweisung und Singpraxis und zum Problem der Verbindung von Kantoren- und Schuldienst bei Dorfschullehrern bietet Kurt Wesolys informativer Artikel *Ländliche Schulen im Niederbergischen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*.

In Heft 2 behandeln gleich zwei Artikel musikalisch relevante Brauchfelder: Gabriele Daft thematisiert *Das Geschäft mit der Gänsehaut. Die Vermarktung von Halloween* und streift dabei auch entsprechende Diskotheken-Feten, und Alois Döring betrachtet in seinem auf Fragebogenauswertung basierenden materialreichen Beitrag *Nikolaus, Weihnachtsmann und die Hl. Drei Könige* den

Brauchwandel an Rhein und Maas seit 1945 und bezieht dabei auch die grenzübergreifende Übernahme des deutschen Dreikönigssingens in den Niederlanden und die Entwicklung und Bedeutung des Liedgutes für diese gewandelte Brauchpraxis sowie ihren sozialen, strukturalen und funktionalen Wandel in seine Untersuchung ein.

Die drei Hefte des Jahrgangs 21 (2003) dieses thematisch erfreulich gegenwartsbezogenen und auch im Layout zumal durch zahlreiche informative Buntfotos sehr ansprechenden Periodikums enthalten wiederum Abhandlungen und Informationen, die auch für die Musikalische Volkskunde von direkter oder zumindest impliziter Bedeutung sind – wobei die musikalischen Bezüge darin allerdings leider weit seltener oder knapper berücksichtigt wurden, als es manchen Themen angemessen ist. Dies gilt schon für den durchaus aufschlussreichen ersten Hauptartikel von H.1/03 *Abikultur im Rheinland* von Ulrike Brandt-Schwarze, die hier empirische Ergebnisse einer vom Amt für Landeskunde durchgeführten Umfrage mitteilt und kommentiert. Thema ist der seit den siebziger Jahren immer mehr verbreitete und ausgeweitete, auch stets aufs neue kreativ und innovativ umgesetzte Gymnasiasten-Brauch einer ganz speziellen Ausgestaltung des Abschieds von Schule und Schulzeit. Die Verfasserin behandelt in ihrer Darstellung die Planungs- und Vorbereitungsphase und sie erfragte Finanzierungstricks und die schul- und gruppenindividuelle Umsetzung der Planungen in den Abi-Events mit ihren zwei Brauchkonstanten: dem stark von karnevalistischen Elementen durchsetzten eröffnenden „Abi-Gag", bei dem der Spaßfaktor wie der Charakter von Wettbewerb mit den Vorgängerklassen und mit anderen Schulen immer wieder zu spezieller und inspirierender Motivation führen; und dem abschließenden offiziellen „Abi-Ball". Und sie exemplifiziert die Brauchpraxis durch charakteristische Belege aus jener Umfrage und durch informativ-atmosphärische Abbildungen. Aber obwohl dieser Brauchkomplex grundsätzlich auch besonders musikerfüllt und vielfach sogar mit eigenem Sing-Usus verbunden ist, geht der Artikel auf den wichtigen Anteil der Musik – der offenbar in der Umfrage auch nicht erfragt wurde – bis auf einen marginalen Hinweis leider nicht ein. – Ebenfalls auf empirisch gewonnenen Daten beruht der knappere zweite Artikel: *Internethasen und Plastikeier. Aktuelle Ostertrends im Rheinland* von Katrin Bauer. Auch hier zeigt sich, dass versäumt wurde, u. a. nach dem Anteil des Musikalischen an jenen durchaus anschaulich dargestellten neuen Oster-Gestaltungstrends zu forschen. Vielmehr fokussiert der Beitrag neue Osterdekors, Einflüsse der Kommerzialisierung sowie die besondere Rolle und die gegenüber der Tradition ausgeweitete Funktion des Osterfeuers. – Ein umfangreicher Artikel von Klaus Freckmann gilt dem bedeutenderen rheinland-pfälzischen Freilichtmuseum Bad Sobernheim. – Nicht weniger als drei Beiträge widmen sich sprach- und dialektkundlichen Themen: ein Bericht über die Vorstellungsveranstaltung der wichtigen LVR-Neuerscheinung *Kappes, Knies &*

Klüngel zum rheinländischen „Regiolekt“ durch deren Herausgeber Peter Honnen; Georg Cornelissens Darstellung *strunzen und stüten im ARL-Sprachfragebogen 7* mit Ergebnissen von Spracherhebungen zum weitgespannten Wortfeld des hochdeutschen Begriffs „prahlen“ im deutschen Rheinland und im angrenzenden Belgien; schließlich Ton van der Wijngaards mit *Deutsche Lehnwörter im Dialekt von Kerkrade (NL)*.

In H.2/03 wendet sich zunächst Andrea Nowotny recht ausführlich der *SMS-Kommunikation im Kurzformat* zu, die ja inzwischen zu einer der beliebtesten Freizeittätigkeiten Jugendlicher avancierte. Ein Aufsatz von Annette Schneider betrifft ein wiederum auch für die Musikalische Volkskunde wichtiges Thema: *Glaubenserziehung oder Heimatfest? Martinsfest im Ost-West-Vergleich* – eine Untersuchung unter der Fragestellung nach der Bedeutung der (ökumenisch ausgerichteten) Martinsfeiern unter dem DDR-Regime im Vergleich mit dem Rheinland. Auch diese perspektivreiche Gegenüberstellung geschieht jedoch unverständlicherweise unter Aussparung des ja grundsätzlich brauchimmanenten, für diese Thematik geradezu existentiell bedeutsamen Martinssingens. – Der Beitrag *Komödianten, Händler, Wirtsleute* zur Geschichte des rheinischen Marktlebens, das darüber hinaus unter *Rheinische Wochenmärkte. Spiegel regionaler Identität* auch von Franz Langensiepen aspektreich betrachtet wird, sind ebenso nennenswerte volkskundliche Artikel des Heftes, auch wenn diese beiden gleichfalls gänzlich „unmusikalisch“ ausfallen. Ergiebig ist schließlich eine Grenzdialekt-kundliche Untersuchung über *Deutsch-niederländische Nachbardialekte – >die Untertöne<* von Georg Cornelissen, wobei diese „Untertöne“ – d. h. die unterschiedlichen Färbungen benachbarter Dialekte im Grenzraum Kleverland – auf einer dem Heft beigegebenen CD erfreulicherweise durch ausgewählte Gewährsleute auch akustisch demonstriert werden.

H. 3/03 ist ein auf aussagekräftigen Tagungsvorträgen basierendes *VRM Spezial* zum Thema *Regionale Identitäten im rheinisch-limburgischen Grenzraum*. Es enthält außer Artikeln zum *Mehrwert des Regionalen* in der aktuellen Alltagskultur, zu *Rheinische Identität in der öffentlichen Kommunikation* sowie zu heutigen Speisen u. a. in rheinischen Bauernküchen und zur Rolle der Sprache für die regionale Identität im rheinisch-limburgischen Grenzraum auch zwei diesmal musikalische Aspekte zumindest marginal ansprechende vergleichende, historisch wie gegenwartsorientierte volkskundliche Abhandlungen zum nach wie vor besonders musikverbundenen Nikolausbrauch: *Sinterklaasgebruiken in Vlaanderen* (Lieven Dehandschutter) und *Nikolaus, Weihnachtsmann, Santa Claus. Brauchwandel und Brauchidentitäten an Rhein und Maas* (Alois Döring) – letztere wiederum Ergebnisanalyse einer LMR-Umfrage. – Noch hervorzuheben ist, dass jedes Heft einen informationsreichen *Magazin*-Teil sowie zahlrei-

che wichtige bibliografische Hinweise auf Neuerscheinungen zur Mundart, Sprachgeschichte, Landeskunde und Volkskunde enthält.

S.

Volkslied – Hymne – politisches Lied. Populäre Lieder in Baden-Württemberg. Hg. von Eckhard John. Münster, New York, München, Berlin: Waxmann, 2003 (Volksliedstudien, Bd. 3)

Gibt es ein baden-württembergisches Volkslied? Dieser Frage ist die neueste Publikation des Deutschen Volksliedarchivs in Freiburg gewidmet, passend zum 50-jährigen Landesjubiläum des „Südweststaates". Geschichte und Formen populärer und traditioneller Lieder in Baden-Württemberg im Hinblick auf ihre sozialen und politischen Implikationen und Wirkungsweisen werden dabei vorgestellt.

So geht Eckhard John der Frage nach, inwieweit die Baden-Lieder die o. a. Südweststaatsdebatte 1950/51 vor dem Zusammenschluss der Provinzen Baden, Württemberg und Württemberg-Hohenzollern ein regionales Bewusstsein der badischen Bevölkerung gefördert haben. Sein Beitrag beleuchtet die unterschiedlichen Positionen und Facetten der verschiedenen Textvarianten des Badener Liedes im Hinblick auf die politischen Debatten und verwaltungstechnischen Veränderungen und Umwälzungen im 1952 neu gegründeten Baden-Württemberg.

Hermann Bausinger liefert mit seinem Artikel kritische Anmerkungen zum Regionalbewusstsein und Lokal- oder Regionalpatriotismus in der Region des Bundeslandes, die oft als „Musterländle" der Bundesrepublik Deutschland bezeichnet wird. Die zentrale Frage seines Aufsatzes trägt provokante Züge, über die es sich nachzudenken lohnt: Wenn sich schon ein Bundesland aus drei ehemaligen Provinzen mit jeweils eigenen kulturellen Traditionen und eigener Geschichte als politisches Konstrukt darstellt, zudem noch als Vorzeigestaat gilt, wieso gibt es dann keine eigene Hymne dieses Bundeslandes?

Waltraud Linder-Beroud geht der Stereotypenforschung unter dem Aspekt, wie badisch denn nun das *Badnerlied* sei, nach und untersucht kritisch die Geschichte der Landeshymnen in Baden-Württemberg. Dabei ist auffallend, dass die Adaption von Volksliedern und sogenannten Landeshymnen keine engen räumlichen Grenzen kennt, womit das *Badnerlied* keiner kulturräumlichen Einteilung unterliegt, berücksichtigt man seine verschiedenen Varianten.

Sabine Zinn-Thomas greift in ihrem Artikel zur *Konstruierten Identität* volkskundlich-ethnologische Aspekte – weniger musikwissenschaftliche Themen – auf, die der Definition und Bedeutung des „Baden-Württemberg-Gefühls" entsprechen sollen; Beobachtungen, die nicht nur bei reinen Musikveranstaltungen stattgefunden haben, sondern die die Bedeutung des Singens zu öffentlichen

Anlässen und Bräuchen hervorheben, wie es etwa die Fan-Gesänge der Baden-Württembergischen Fußballvereine belegen. Hierzu gibt es interessantes Material über die Schlachtrufe und -gesänge der Fans des SC Freiburg, was das Lokalkolorit unterstreicht, liegt doch das Deutsche Volksliedarchiv (DVA), von dem dieser Band veröffentlicht wurde, in der Dreisamstadt und damit in unmittelbarer Nachbarschaft zum dortigen SC, einem Identifikationsverein nicht nur für Freiburg, sondern für das gesamte Südbaden.

Barbara Boocks Beitrag lässt die 1970er Jahre in Baden-Württemberg wieder aufleben, dies äußerst eindrucksvoll. Die Diskussionen und Debatten um das Kernkraftwerk im badischen Wyhl stehen im Mittelpunkt ihres Artikels, der nicht ohne die eingangs erwähnten politischen Aspekte zu betrachten ist. Die 1970er Jahre als Zeit der Bürgerinitiativen und der Anti-Atomkraftbewegung werden hier aus dem Blickwinkel der heimischen, aber auch überregionalen Liedermacherszene beleuchtet, in der sich Barbara Boock als profunde Kennerin erweist, die auch dem nicht informierten Leser die „Insider" dieser Musikszene spannend zu vermitteln weiß. Trotz der verwirrenden Fülle des Quellenmaterials bleibt der „rote Faden" erhalten, geht es doch um die Sache, also lokale und regionale Umweltpolitik, hier auf die Region am Kaiserstuhl beschränkt.

Ein heute immer wichtiger werdender volkskundlicher Aspekt wird im Aufsatz von Susanne Schedtler beleuchtet: Dass Baden-Württemberg kein Bundesland mit einer homogenen Bevölkerung ist, dürfte auch Nicht-Volkskundlern bekannt sein. Das Thema Migration, hier das Schicksal und die Lebenswelt der italienischen Gastarbeiter, stellt sich dabei nicht nur für urbane Strukturräume wie die größeren Städte Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Freiburg, Ulm und Heilbronn, sondern auch für die ländlich strukturierten Regionen.

Csilla Schell und Eckhard John liefern mit der abschließenden Dokumentation zum *baden-württembergischen Volkslied* eine detailreiche und minutiöse Recherchearbeit, die an Genauigkeit und Perfektion ihresgleichen sucht. Die Benutzerfreundlichkeit des Bandes wird hier einmal mehr unter Beweis gestellt, liegt doch mit dem Anhang eine Bibliographie vor, die den Anspruch auf Vollständigkeit fast rechtfertigen kann und somit in ihrer Erst- bzw. Einmaligkeit als Vorbild für weitere Publikationen dieser Art gelten darf. Dabei sind besonders die hervorragende systematische Gliederung und die daraus resultierende Übersichtlichkeit hervorzuheben, die die Bedeutung des deutschen Südwestens für die Lied- und Musikforschung offenbart. Die Satz- und Druckgestaltung des Bandes, für die Maria Richter verantwortlich zeichnet, stellt einen weiteren Pluspunkt für die Lesefreundlichkeit dar.

Insgesamt liegt somit eine äußerst gelungene Publikation des DVA vor, die in umfassender Form der eingangs beschriebenen Thematik Raum gibt und sie in vielen Facetten beleuchtet. Es bleibt zu wünschen, dass das Institut mit seinen

hervorragenden wissenschaftlichen Kapazitäten auch zum 100-jährigen Jubiläum Baden-Württembergs noch weitere niveauvolle Publikationen vorlegen kann bzw. darf. Der Vorbildcharakter der Publikation sollte in anderen Bundesländern und Regionen ebenfalls Schule machen, was angesichts knapper staatlicher Kassen aber leider unrealistisch erscheint. Es bleibt zu hoffen, dass den Mitarbeitern des Deutschen Volksliedarchivs noch viel Zeit und ausreichende finanzielle Mittel zur Verfügung stehen.

Heiko Fabig

Zur Ikonographie des Heimwehs. Erinnerungskultur von Heimatvertriebenen. Referate der Tagung des Johannes-Künzig-Instituts für ostdeutsche Volkskunde 4.–6. Juli 2001. Hg. von Elisabeth Fendl. Freiburg 2002. (Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Instituts, Bd. 6)

„Nach Flucht und Vertreibung spielen im Prozess der Integration der Heimatvertriebenen identitätsstiftende Bilder und Zeichen eine wichtige, aber auch zwiespältige Rolle. Sie tragen zur Festigung der gruppeneigenen Identität nach innen wie nach außen bei und besitzen so auch separierenden Charakter“ (S. 7). Man bedient sich dabei tatsächlicher oder vermeintlicher Versatzstücke der Kultur der Herkunftsgebiete und benutzt sie als Leitsymbole und Ikonen.

Zur Ikonographie des Heimwehs – unter diesem Titel fanden sich im Juli 2001 im Freiburger Johannes-Künzig-Institut Volkskundler, Historiker und Germanisten aus Deutschland und der Tschechischen Republik zusammen, um über *Erinnerungskultur von Heimatvertriebenen* zu diskutieren. Dabei interessierten u. a. die Zuständigkeiten bei der Demonstration dieser Kultur, die „Wurzeln“, auf die sich die Akteure berufen, und der Prozess der Politisierung.

In seinem einführenden Text beschäftigt sich Konrad Köstlin mit der Bedeutung der Erinnerung innerhalb der Kultur der Moderne, mit der Erinnerungskultur als Gedächtnis der Gesellschaft. Nach Beobachtungen zur „Musealisierung des Selbst“ geht er auf die Bedeutung von Museen und Archiven als „Kirchen der modernen Erinnerungskultur“, auf die dort stattfindende Vergesellschaftung von Erinnerung und die Schaffung von „lieux de mémoire“ ein. – Katharina Eisch untersucht in ihrem Beitrag die Bedeutungen und Auswirkungen des Eisernen Vorhangs an der Grenze zwischen Bayerischem Wald und Böhmerwald. Die Heimat im Osten war trotz räumlicher Nähe in eine irreale Ferne gerückt, war fremd und imaginär geworden. Nach der Öffnung der Grenze 1989/90 kollidierten die ritualisierten Erinnerungen und die gewohnten Fremd- und Feindbilder mit der Wirklichkeit und brachten das vertraute System „alte Heimat“ ins Wanken. – Mit Hilfe des Konzeptes des „gewählten Traumas“ des Psychiaters Vamik Volkan analysiert Maruška Svašek die soziale und politische Bedeutung kollektiver emotionaler Erinnerungen von Vertriebenen in der Gegenwart sowie

die potentiell kathartische Wirkung von innerhalb der Erinnerungs- und Gefühlsgemeinschaft praktizierten Riten. – Dietmar Sauermann beschäftigt sich u. a. mit Erinnerungsgegenständen im privaten Bereich – Objekten einer Erinnerungskultur, die sich selten in dem nur die Grundbedürfnisse sichernden Fluchtgepäck der Vertriebenen befanden, sondern meist erst von späteren Reisen in die alte Heimat mitgebracht wurden „und damit nicht nur die Erinnerung unterstützen, sondern auch nachhaltig prägen" (S. 89 f.). – Tobias Weger wählt für seine Untersuchung der Symbolkultur heimatvertriebener Sudetendeutscher in Westdeutschland nach 1945 vier Beispiele aus: das Trachtenwesen bei Vertriebenenveranstaltungen, die Uniformierung innerhalb der Jugendarbeit, die sudetendeutsche Fahne und das sudetendeutsche Wappen. Er analysiert ihre – nach außen abgrenzende und nach innen stabilisierende – identitätsstiftende Funktion. Dabei stellt er formale, personelle und ideelle bzw. ideologische Kontinuitäten, die in die Zeit vor 1945 zurückreichen, fest.

Die 1267 heiliggesprochene Herzogin Hedwig von Schlesien (1174–1243) ist eine der volkstümlichsten Heiligengestalten, deren Verehrung sich, von Schlesien ausgehend, in einigen Gebieten Polens, Böhmens, Ungarns und Österreichs verbreitete. Seit ca. 1950 avancierte Hedwig zur Patronin der aus Schlesien vertriebenen deutschen Bevölkerung. Dabei erlebten, wie Kurt Dröge und Daniela Stemmer in ihrer Untersuchung der populären Bildtradition der letzten fünfzig Jahren in Deutschland nachweisen, die Bedeutung und Funktion dieser Heiligenfigur unter dem Einfluss der politischen Verhältnisse einen mehrmaligen Wandel. Die Bilder zeigen Hedwig als Caritas-Heilige, als deutsche Kolonisatorin Schlesiens, als Schutzfrau des deutschen Ostens und schließlich als „Brückenheilige", die zu Versöhnung und Verständnis mahnt. – Die von Alfred Karasek in den frühen Nachkriegsjahren bei Heimatvertriebenen gesammelten sagenhaften Erzählungen stellen die Materialbasis für Heinke M. Kalinkes Beitrag dar. Sie konzentrieren sich inhaltlich in einer die Realität negierenden Weise auf die Themen Krieg, Flucht und Vertreibung, deren Leidtragende allein die vertriebene deutsche Bevölkerung zu sein scheint. Die Geschichten von Gerüchten, Prophezeiungen und Wundern, die die „Komplexität des historischen Geschehens, die Verflechtungen von Schuld und Unschuld, von Tätern und Opfern ... auf vermeintlich einfache Zusammenhänge" reduzieren (S. 169), „dienten der Kanalisierung und Neutralisierung psychischen Drucks" (S. 173). – Peter Becher widmet sich der sudetendeutschen Lyrik der 1990er Jahre, die die Erinnerung an die alte Heimat und das Erlebnis der Vertreibung – oft aus der Perspektive der nachgeborenen Generation – thematisiert. Er fragt u. a., welche Auswirkungen die Grenzöffnung von 1989 / 90 auf das Verhältnis zwischen den Imaginationen von der verlorenen Heimat und der jenseits der Grenze vorgefundenen, nun zugänglich gewordenen Realität hatte. – Werner Mezger nähert sich dem Phänomen „Erinnerungskultur" über die Analyse der 1993 entstandenen Doku-

mentation *Der böhmische Knoten* von Pavel Schnabel, die die Schicksale von Menschen in und aus Böhmen, Tschechen sowie Deutschen, thematisiert. Er weist auf die Verwendung der vom traditionellen trivialen deutschen Heimatfilm übernommenen Topoi und Stilmittel und deren Dekonstruktion hin: so etwa bei der Adaption des um 1870 getexteten und komponierten *Böhmerwaldliedes*, der „Hymne" der Heimatvertriebenen, die mit kontrastierenden Bildern und Tönen kombiniert und somit verfremdet wird. – Abschließend setzt sich Stanislav Burachoviè mit dem *sudetendeutschen Heimwehtourismus aus tschechischer Sicht* auseinander, der sich mit dem „Erhardschen Wirtschaftswunder" in der ersten Hälfte der 1960er Jahre entwickelte und mit der politischen Wende von 1989 neuen Auftrieb erhielt und zunehmend kommerzialisiert wurde.

P.-E.

Diskographische Notizen

Günter Gall: Durch alle Himmel alle Gossen. Carl Michael Bellman (1740–1795). Günter Gall singt *Fredmans Episteln und Lieder*, begleitet von Konstantin Vassiliev (Gitarre, Harmonium). CD ARTyCHOKE artist productions 2003

Ders.: Chanson vom Montag. Lieder, Lyrik, Prosa von Mascha Kaléko. Gesungen und gesprochen von Günter Gall, begleitet von Ingo Schneider (Gitarre, Gitalele). Ebd. 2003

Günter Gall bringt seit ca. zwanzig Jahren Literatur und Musik (u. a. Kästner, Ringelnatz, Grasshoff, Remarque) auf deutsche Kleinkunstbühnen. Inzwischen hat er fünfzehn LPs bzw. CDs veröffentlicht. Zahlreiche Auftritte in Deutschland und Schweden machten ihn zu einem der gefragtesten Interpreten des schwedischen Rokokodichters Carl Michael Bellman (1740–1795). Auf der CD *Durch alle Himmel alle Gossen* wird Gall einfühlsam begleitet von Konstantin Vassiliev. *Fredmans Sänger* und *Fredmans Epistlar* sind Hauptwerke Carl Michael Bellmans, beide wurden 1790 gedruckt. In diesen teils selbst komponierten, teils auf gängige Melodien geschriebenen Zyklen huldigt der Dichter dem Gott Bacchus und der Liebe, philosophiert er über das Leben und den Tod.

Auf der CD *Chanson vom Montag* wird Gall souverän begleitet von dem Gitarristen Ingo Schneider, Dozent an der Universität Osnabrück. Gall singt und rezitiert Lieder, Lyrik und Prosa von Mascha Kaléko (1907–1975), die aus Chrzanów im heutigen Polen stammte und ab 1930 zum Kreis um das *Romanische Café* in Berlin gehörte. Der bekannte Kritiker Alfred Polgar rühmte ihre Verse wegen ihres „zärtlich-weiblichen Rhythmus voller Melancholie, Ironie

und politischer Schärfe“. Als Jüdin musste Kaléko Nazi-Deutschland verlassen. 1938 wanderte sie nach New York aus. Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie in Jerusalem. Ihrer Biographin Gisela Zoch-Westphal ist es zu verdanken, dass ihre Gedichte heute wieder gelesen und gehört werden.

Diese beiden äußerst gelungenen CD-Produktionen zeugen erneut von Günter Galls Kreativität und Vielseitigkeit.

Strauhspier: *Hen un Her*. Strauhspier Musik-Verlag, Kugelesch 38, 48432 Rheine

Die 1981 gegründete Gruppe Strauhspier erhielt 1991 von der Stadt Rheine den Kulturpreis für ihr Bemühen um die Pflege und Verbreitung der plattdeutschen Sprache. Ihre im Jahr 2000 erschienene CD *Hen un Her* enthält Vertonungen von Texten u. a. des münsterländischen Dichters Augustin Wibbelt (1862–1947). Bei den Arrangements steht der Gitarren- und Keyboardklang im Vordergrund.

Berichte aus dem Institut

Stiftungen

Den folgenden Stiftern danken wir für die oft wesentliche Bereicherung unserer Bibliotheks- und Archivbestände: erneut der **Werkgemeinschaft Musik**, Sitz Haus Altenberg / Jugendhaus Düsseldorf, diesmal für einen umfangreichen Bestand an geistlicher Chormusik sowie an Liedblättern, Liedheften und Liederbüchern, Schallplatten und Tonbändern mit – überwiegend geistlichen – Liedern und Gesängen; Herrn Dr. **Roland Mix**, Köln, für ca. 100 Schallplatten mit Musik verschiedener Genres; Herrn **Andreas Indetzki**, Neukirchen-Vluyn, für 15 musikwissenschaftliche Bücher; Herrn Prof. Dr. **Herbert Schwedt,** Emeritus der Abteilung Volkskunde im Deutschen Institut der Universität Mainz, und Frau Dr. **Elke Schwedt** für 142 Festschriften verschiedener Laienmusikgruppen und -verbände sowie den Band *Gesang- und Musikvereine 1800–2000* des *Geschichtlichen Atlas' der Rheinlande*; Herrn **Siegfried Büttner**, Wuppertal, für Schallplatten, Kassetten und CDs u. a. Material zum Bereich Zupfmusik; Herrn Prof. Dr. **Herbert Langhans**, Deutsche Sporthochschule Köln, für vier CDs *Sportstudenten machen Musik – spiel musik tanz*; dem **Deutschen Volksliedarchiv**, Freiburg, für fünf Musik- bzw. Liedhefte.

Frau **Marianne Stahmer**, Braunschweig, stiftete dem Institut den Band *Großseelheimer Spinnstubenlieder*; Herr Oberstudienrat i. R. **Antonius König**, Rei-